

Beiträge zum
Widerstand 1933–1945

BERLIN

7

Klaus-Jürgen Müller

Witzleben – Stülpnagel – Speidel
– Offiziere im Widerstand

© Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Stauffenbergstraße 13/14, 1000 Berlin 30
1. Auflage 1988

Redaktion: Nicolaus Starost

Druck: Wilhelm Möller KG, 1000 Berlin 28

ISSN 0175-3592

Diese Broschüre wird unentgeltlich abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt

Witzleben – Stülpnagel – Speidel – Offiziere im Widerstand –

I.

Kann man diese drei hervorragenden Soldatenpersönlichkeiten wirklich in einem Essay zusammen würdigen? Auf den ersten Blick überwiegen doch die Unterschiede:

Witzleben und Stülpnagel entstammten alten Soldatenfamilien, Witzleben thüringischem, Stülpnagel uckermärkischem Schwertadel; Speidel hingegen war der Sproß einer bildungsbürgerlichen württembergischen Beamtenfamilie.

Alle drei entstammten verschiedenen Altersgruppen: Witzleben (geb. 1881) war ein halbes Jahrzehnt älter als Stülpnagel, Speidel (geb. 1897) war elf Jahre jünger als dieser.

Witzleben war Kadett und er blieb sein Leben lang in äußerer Attitude und innerer Haltung ein typisches Produkt dieser militärischen Pflanzstätte. Einer seiner engsten Vertrauten im Widerstand schrieb über ihn: „Witzleben war ein Mann von erfrischender Unkompliziertheit. Politische Finessen lagen ihm nicht. Er war der typische Frontoffizier, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Vielleicht nicht sonderlich belesen, sicherlich nicht den hohen Künsten zugetan, dafür fest in den ritterlichen Traditionen des alten preußischen Offizierkorps verwurzelt, dem Landleben verbunden, ein passionierter Jäger ...“¹

Stülpnagel und Speidel dagegen, beide aufgewachsen in der vergleichsweise liberalen Atmosphäre ihrer Heimatstädte, der eine in Frankfurt a. M., der andere in der Residenzstadt Stuttgart, waren Absolventen eines humanistischen Gymnasiums, hatten zeit ihres Lebens einen starken Bildungsdrang und betontes Interesse an historisch-politischen und philosophischen Themen; Stülpnagel zeigte schon als Schüler zudem eine überdurchschnittliche mathematische Begabung, Speidel literarisches Talent und Interesse. Beide haben sich um akademische Bildung bemüht; Speidel studierte als junger Offizier an den Universitäten Stuttgart und Tübingen, erwarb sogar 1925 den philosophischen Dokortitel mit einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit. Stülpnagel studierte kurze Zeit in Genf, bevor er Soldat wurde. Wohl waren alle drei Infanteristen, aber sie verbrachten ihre militärische Jugend doch in Regimentern von sehr verschiedenartigem Charakter: Während Witzleben 1901 in das traditionsrei-

che westpreußische Leib-Grenadierregiment König Wilhelm I. Nr. 7 im schlesischen Liegnitz eintrat, wurde Stülpnagel 1904 Fahnenjunker im großherzoglich-hessischen Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115 in Darmstadt und Speidel im württembergischen Garde-Grenadier-Regiment König Karl in Ulm, dessen Chef der König von Württemberg war.

Männer wie Witzleben und Stülpnagel wurden noch geprägt von der alten Armee der Friedenszeit vor dem Ersten Weltkrieg; sie erlebten noch mehr als ein Jahrzehnt Glanz und Gloria der wilhelminischen Militärmonarchie. Speidel hingegen kam erst im November 1914 als Kriegsfreiwilliger in die Armee.

Stülpnagel war der einzige der drei, welcher noch vor 1914 die preußische Kriegsakademie absolvierte und als Generalstabsoffizier klassischer Prägung in den Krieg ging; Witzleben dagegen war zunächst Truppenoffizier, kämpfte als Kompaniechef und Bataillonskommandeur u. a. bei Verdun und Arras und wurde erst nach schwerer Verwundung auf einen der verkürzten Kriegsgeneralstabskurse geschickt. Speidel, der so viel Jüngere, absolvierte die in der Reichswehr reformierte Generalstabsausbildung und wurde erst 1930 Generalstabsoffizier, als Witzleben bereits Stabschef eines Wehrkreises war. Bei all diesen Unterschieden werden doch schon jene Elemente erkennbar, welche Lebensgang und berufliche Laufbahn dieser so verschiedenartigen Persönlichkeiten in gleicher Weise bestimmten: die Teilnahme am Ersten Weltkrieg und die Zugehörigkeit zum Generalstab.

Sie hatten die Materialschlachten dieses ersten modernen Krieges zwischen hochindustrialisierten Nationen mitgemacht: Bei Kriegsende waren Witzleben und Stülpnagel Hauptleute, Speidel Leutnant und fronterfahren als Kompanieführer und Regimentsadjutant. Alle drei wurden in die kleine Reichswehr übernommen. Witzleben und Stülpnagel durchliefen in den nächsten Jahren die üblichen Stellungen im Wechsel von Truppenkommandos und Generalstabsverwendungen. Beide erreichten bis 1933 den Rang eines Obersten. Witzleben als der Älteste wurde Regimentskommandeur und war in verschiedenen hohen Generalstabsstellungen tätig, unter anderem als Stabschef des Wehrkreiskommandos VI in Münster, wo er Vorgesetzter des im Widerstand gegen Hitler als einer der aktivsten Verschwörer bekanntgewordenen späteren Generals Oster war.

Stülpnagel, eindeutig der intellektuell brillantere, wurde 1931–1932 abkommandiert, um mit Generalmajor Ludwig Beck, dem späteren Generalstabschef, der zur zentralen Persönlichkeit des Widerstandes gegen Hitler werden sollte, die berühmte Dienstvorschrift „Truppenführung“ zu verfassen. Sie bildete bis zum Krieg die theoretische Grundlage für die Ausbildung der deutschen Truppenführer und hat auch die entsprechenden Vorschriften der Armeen der USA, der UdSSR und der Türkei stark beein-

flußt. Stülpnagel hatte diese Kommandierung seinem Ruf als Offizier von außergewöhnlichen militärischen Fachkenntnissen, bedeutender operativer Begabung und breiter militärwissenschaftlicher Bildung zu verdanken; einer seiner späteren Mitarbeiter schilderte ihn als „einen der gebildetsten Generale“, dabei „von großer Bescheidenheit ... der Typ eines Gelehrten“.²

Diese Zusammenarbeit mit Beck wurde schicksalhaft für ihn. Als dieser im Oktober 1933 Generalstabschef des deutschen Heeres wurde, da holte er ihn in die Zentrale des Generalstabs nach Berlin und betraute ihn mit der Leitung der Abteilung „Fremde Heere“, die alle Informationen über die Armeen des Auslandes sammelte und der auch die Analyse und Entwicklung der Militärpolitik oblag. Beck teilte Stülpnagels strategische Auffassungen, er schätzte dessen nüchterne wirklichkeitsnahe Sicht der Dinge.

Im Gegensatz zu Schleicher und Groener gehörte Beck zu der Gruppe hoher Offiziere, welche eine rasche und umfassende deutsche Aufrüstung ohne Rücksicht auf die Genfer Abrüstungsverhandlungen befürworteten und welche die Möglichkeit dazu im Bunde mit den Nationalsozialisten sahen. Beck bezeichnete die Machtübernahme Hitlers 1933 daher auch als den „ersten großen Lichtblick seit 1918“.

Auch wenn es 1933 noch nicht zu erkennen war: diese, in dem kleinen Offizierkorps der Reichswehr entstandenen persönlichen Beziehungen zwischen Männern wie Beck und Stülpnagel oder Witzleben und Oster sollten einst im Widerstand von schicksalhafter Bedeutung für jeden einzelnen von ihnen werden.

Zuvor jedoch schien alles ganz anders zu laufen. Sie alle – Stülpnagel wie Witzleben und auch der viel jüngere Speidel – machten zwischen 1933 und 1939 eine außergewöhnliche Karriere – Ergebnis nicht allein ihrer soldatischen Tüchtigkeit, sondern in hohem Maße auch eine Folge der für eine militärische Karriere zum Positiven veränderten Gesamtlage. Die deutsche Aufrüstung von sieben Divisionen 1933 bis zu den mehr als 100 Divisionen, mit denen Deutschland 1939 in den Krieg ging, bot Aufstieg und Bewährungsmöglichkeiten.

Witzleben brachte es in den sieben Jahren 1933 bis 1940 vom Oberst zum Feldmarschall; Stülpnagel, der 1933 ebenfalls Oberst war, wurde 1937 Divisionskommandeur und schließlich 1939 General der Infanterie und Stellvertreter des Generalstabschefs des Heeres; der junge Speidel, 1930 gerade als Anfänger in den Generalstabdienst aufgenommen, war sechs Jahre später bereits Leiter der Generalstabsabteilung „Fremde Heere West“ und danach Erster Generalstabsoffizier in einer Division und Oberstleutnant.

II.

Paradoxerweise wurde diese Zeit des raschen und glänzenden Karriereaufstiegs für die beiden älteren unter den Dreien zugleich auch die Zeit fortschreitender Ernüchterung. In den fünf Jahren von 1934 bis 1938 entwickelten sich die Grundlagen ihres späteren unbeugsamen Engagements im Widerstand. Allerdings verlief dieser Prozeß einer Entwicklung von anfänglicher Kooperation mit dem Regime zu Opposition und letztlich zum Widerstand nicht gradlinig; er war vor allem auch individuell unterschiedlich strukturiert.

Relativ gradlinig scheint er – soweit wir angesichts einer sehr schlechten Quellenlage erkennen können – bei Witzleben verlaufen zu sein. Von intellektuellen Zweifeln wenig bedrängt, direkt und mit Blick für das Wesentliche begabt, reagierte er auf seine Umwelt, sobald sein politisches Ideal, die Autonomie der Armee als Garant eines machtvollen autoritären Nationalstaates, beeinträchtigt zu werden schien. Als Anfang Februar 1934 sein Chef des Stabes, Oberst i. G. von Manstein – der spätere Feldmarschall – beim Chef der Heeresleitung mit einer Denkschrift gegen die Einführung rassistischer Doktrinen, des sogenannten „Arierparagraphen“, in die Armee protestierte, da unterstützte er diesen Schritt mit seiner ganzen Autorität. Eine Maßnahme, die parteipolitisch-ideologische Einflußnahme auf die Armee bedeutete, widersprach seiner Auffassung von der Autonomie der Armee im Staat, widersprach auch der vom Reichswehrministerium verkündeten, von Hitler (taktisch geschickt und mit innerem Vorbehalt) akzeptierten Doktrin von den „Zwei-Säulen“, auf denen der neue Staat ruhe, der Armee und der Partei. Als im Sommer 1934 eine Gruppe junger Konservativer aus der Umgebung des Vizekanzlers von Papen mit ihm Fühlung aufnahm, um ihn für eine Beteiligung am internen Machtkampf zwischen radikalen Kräften der Hitler-Bewegung und den konservativen Bündnispartnern Hitlers zu gewinnen, da soll er sofort seine Bereitschaft angedeutet haben. Nach dem mörderischen Gewaltakt Hitlers gegen die SA-Führung unter Ernst Röhm, dem neben anderen konservativen Persönlichkeiten auch der einstige Reichskanzler, General von Schleicher, und dessen Vertrauter, der ehemalige General von Bredow, zum Opfer fielen, da zögerte Witzleben nicht, zusammen mit den Generälen von Leeb und von Rundstedt beim Chef der Heeresleitung eine kriegsgerichtliche Untersuchung der beiden Mordfälle zu verlangen. Das feingesponnene Netz politischer Intrigen, das in diesem innerpolitischen Machtkampf nicht zuletzt auch mit Hilfe der führenden Männer im Reichswehrministerium geknüpft worden war, durchschaute er nicht. Es war für die Verantwortlichen im Reichswehrministerium ein leichtes, diese Intervention ins Leere laufen zu lassen. Politisches Ränkespiel war eine dem General von Witzleben fremde Welt.

Der Tod Hindenburgs einige Tage später soll ihn schwer getroffen haben.

War doch der alte Generalfeldmarschall in denselben Wertvorstellungen der längst vergangenen Welt preußisch-deutscher Militärmonarchie verwurzelt gewesen wie Witzleben!

Die nach der Röhm-Affäre zweite große Krise des NS-Regimes, die Blomberg-Fritsch-Krise von Anfang 1938, sollte für Witzleben, wie für manche andere Persönlichkeit des späteren Widerstandes, ein entscheidender Meilenstein in der Entwicklung zur dezidierten Regimegegnerschaft werden. Die schändliche Intrige gegen den allseits im Heer verehrten Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Frhr. von Fritsch, empörte ihn tief. Jetzt kamen auch seine negativen Erfahrungen, die er als Befehlshaber des Berliner Wehrkreises bei seinen unumgänglichen Kontakten mit den Repräsentanten der Partei gemacht hatte, zu politisch bedeutsamer Wirkung.

Witzleben war auf dem Höhepunkt der Intrige gegen Fritsch nicht in Berlin. Er befand sich zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit in einem Sanatorium in Dresden. Erst Mitte Februar, als wichtige Entscheidungen bereits gefallen waren, kehrte er nach Berlin zurück. Aber mit klarem Blick erkannte er, daß es sich hier um einen Machtkampf mit radikalen Kräften der NS-Bewegung (SS, Gestapo) handelte. Entschlossen, wie es seine Art war, nahm er mit dem nationalsozialistischen, aber parteikritischen Polizei-Vizepräsidenten von Berlin, Graf von der Schulenburg, Kontakt auf. Mit ihm und dem Kommandeur des Infanterieregimentes 50, Oberst von Hase – beide nach dem 20. Juli 1944 Opfer der Rache des Regimes – erörterte er die Möglichkeit von Maßnahmen gegen die der Armee feindlichen Kreise. Zwei jungen Offizieren des Potsdamer Infanterieregiments, Henning von Tresckow – später einer der entschlossensten Gegner Hitlers – und dem Grafen Baudissin, antwortete er, als sie tief empört über die Intrige gegen Fritsch die Armee verlassen wollten, sie sollten bleiben; es werde noch zu einer Abrechnung mit den Hintermännern kommen und dazu bräuchte man Offiziere wie sie.³

Witzlebens Verhalten während der Röhm-Affäre und der Fritsch-Krise zeigt zum einen seine mannhaft entschlossene Reaktion, wenn es um Ehre und Interesse der Armee ging, wenn Werte auf dem Spiel standen, denen er sich verpflichtet fühlte. Es zeigt zum anderen, daß er in zunehmendem Maße entschlossen war, die Position der Armee gegenüber Angriffen aus den Reihen der NS-Bewegung notfalls auch offensiv zu wahren. Ob damals schon das System des „Dritten Reiches“ und die Person Hitlers von ihm abgelehnt wurde, ist mangels eindeutiger Quellenzeugnisse schwer zu sagen. Sicher scheint allerdings zu sein, daß er, der alljährlich als Berliner Wehrkreisbefehlshaber die militärischen Zeremonien zu Hitlers Geburtstag zu leiten hatte, nie der Faszination des Diktators anheimgefallen ist. „Mir hat der Kerl noch nie imponiert!“⁴ – diesen Ausspruch Witzlebens hat der Reichsbankpräsident Schacht überliefert. Den

entscheidenden Schritt vom Engagement im innerpolitischen Machtkampf zum Widerstand gegen das Regime und damit zum Staatsstreich sollte Witzleben dann im Sommer 1938 während der Sudetenkrise tun.

Die Entwicklung bei Stülpnagel verlief dagegen erheblich komplizierter, wengleich nicht weniger konsequent.

Als Leiter der Abteilung „Fremde Heere“ war er nicht nur der verantwortliche Berater des Generalstabschefs in militärpolitischer und damit auch außenpolitischer Hinsicht, sondern er wurde auch bald einer der engsten Vertrauten Becks. Er stimmte zunächst völlig mit dessen militärpolitischer Linie überein: rasche einseitige Aufrüstung ohne Festlegung durch internationale Abkommen. So schnell wie möglich sollte das Heer mit schweren Waffen ausgerüstet und die Truppenstärke verdreifacht werden; jede denkbare Intervention von seiten der Garantemächte von Versailles und Locarno sollte so zu einem unberechenbaren Risiko werden: das sogenannte „Risikoheer“ als Abschreckungsinstrument und als Grundlage für ein künftiges Heer von zunächst 36 und schließlich 65 Divisionen.

Das Außenministerium dagegen befürwortete eine internationale Absicherung der Aufrüstung durch eine Rüstungskonvention, da nur so die Sicherheit des Landes gewährleistet werden könne. Beck aber, unterstützt von Stülpnagel, beharrte auf der einseitigen massiven Aufrüstung. Wohl verurteilten sie provokatorische Aktionen wie den nationalsozialistischen Putschversuch in Wien im Juli 1934, aber sie waren nicht bereit, die einseitige Aufrüstung zur Disposition zu stellen. Daß es jedoch gerade diese Militärpolitik war, die vom Ausland als die eigentliche Provokation angesehen wurde, das wollten oder konnten Beck und Stülpnagel nicht einsehen. Staatssekretär von Bülow vom Auswärtigen Amt dagegen fürchtete, die einseitige deutsche Aufrüstung würde das Reich isolieren und eine Allianz gegen das Reich zustande bringen: „Alle Mächte, auf die es ankommt, sind gegen uns“, erklärte er dem Generalstabschef im Sommer 1934.⁵ Werde „weiter so ungehemmt und unkoordiniert aufgerüstet“ – schrieb er in einem Memorandum an den Außenminister⁶ – „so treiben wir in ernste Gefahren hinein“. Frankreich und Großbritannien würden eine derartige deutsche Aufrüstung nicht hinnehmen. Der Generalstabschef aber hielt weiterhin an seinem Konzept fest. Er verlangte sogar schon 1934 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Remilitarisierung der Rheinlandzone. In einer Mischung aus Klarsichtigkeit und rüstungspolitischer Verstocktheit schrieb Stülpnagel im Herbst 1934 in einer militärpolitischen Lagebeurteilung, Großbritannien sei über die deutsche Luftrüstung stark besorgt; wenn man diese Besorgnis irgendwie zerstreuen könnte, würde Deutschlands militärpolitische Lage erheblich verbessert werden. Das dürfe jedoch nicht durch rüstungspolitische Konzessionen, sondern nur durch propagandistische Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Großbritannien erfolgen: „Ein Verzicht auf jede weitere Luftrüstung

kommt naturgemäß nicht in Frage: würde auch nur als Zeichen von Schwäche in England aufgefaßt werden.“⁷ Damit entsprach er völlig der Auffassung des Generalstabschefs, der auf jede Verschlechterung der außenpolitischen Lage mit einem um so nachdrücklicheren Festhalten an der autonomen Aufrüstung, ja sogar mit einem weiteren Drehen an der Rüstungsschraube reagierte. Zwischen 1935 und 1936 scheint Stülpnagel jedoch im Gegensatz zu Beck zu einer immer nüchterneren Einschätzung der Lage gekommen zu sein, in welche die einseitige Aufrüstung das Reich gebracht hatte. Er begann, dem Generalstabschef eindringliche Warnungen zukommen zu lassen. So sandte er ihm Mitte April 1935 eine militärpolitische Lageanalyse, die mit dem Satz begann: „Ein bewaffneter Konflikt in absehbarer Zeit findet Deutschland in einer Lage, die um vieles ungünstiger ist als 1914.“ Seine Schlußfolgerung war eindeutig: „Wenn irgend möglich, jeden Konflikt vermeiden, keine Provokationen ... überhaupt einer Einkreisung vorbeugen, selbst unter Opfern.“⁸

Während Beck noch 1936/37 einen massiven Aufrüstungsschub forderte und zum Aufbau eines „Angriffsheeres“ mit einem starken Kern gepanzerter und motorisierter Großverbände übergang, scheint Stülpnagel immer besorgter über die internationalen Folgen dieser Art Aufrüstung geworden zu sein. Offenkundig hatte er eher als der Generalstabschef begriffen, in welches Dilemma eine nur auf militärische Macht abzielende Außen- und Militärpolitik das Reich hineinführte.

Im Herbst 1936 übernahm er das Kommando über die 30. Division in Lübeck. Sollte sein Wechsel aus der Zentrale des Generalstabes zu einem Truppenkommando etwa ein Zeichen der Resignation gewesen sein oder gar ein Indiz, daß er die Verantwortung für eine solche Militärpolitik nicht mehr länger mittragen wollte? Wir wissen es nicht. Aber aufschlußreich ist jener Privatbrief an den Generalstabschef, in dem er Ende Dezember 1936 eindringlich vor den Konsequenzen dieser Politik warnte: Er kritisierte die „nervöse Hast und Überstürzung ... unserer auswärtigen Politik“. Er bedauerte, daß „soviele große Erfolge ... wieder eingeschränkt (werden) durch das Maß an Mißtrauen, Angst und Haß, das wir erwecken“, und am Ende warnte er mit den geradezu prophetischen Worten: „Nun können wir wohl noch eine ganze Weile die Welt in Unruhe erhalten, aber ein Mal hat diese genug und ruft uns zur Ordnung!“⁹ Das sind ganz andere Töne als noch in der oben zitierten Lagebeurteilung von 1934. Offensichtlich hatte Stülpnagel eher als der Generalstabschef die verhängnisvollen Auswirkungen der deutschen Militärpolitik und Außenpolitik erkannt, einer Politik, an der er einige Zeit in verantwortlicher Stellung mitgewirkt hatte, vor der er nun warnte und von der er sich distanzierte. Hier scheinen die Wurzeln seiner späteren grundsätzlichen Opposition zu suchen zu sein. Und wie er in der Militär- und Außenpolitik früher und energischer als der Generalstabschef sein Damaskus erlebte, so sollte er 1938 dann eher als

Beck in Hitler den eigentlichen Kriegstreiber erkennen und nicht mehr in vermeintlichen „radikalen NS-Kreisen“.

Es steht zu vermuten, daß – gerade weil er selbst eine Zeitlang die Militärpolitik des Generalstabes mitgestaltet hatte – er dann um so nachdrücklicher die Folgen zu bekämpfen begann. Hatte diese Politik doch nicht nur zur machtpolitischen Isolierung des Reiches und zur Destabilisierung Europas beigetragen, sondern vor allem auch Hitler das Instrument für eine Aggressionspolitik in die Hand gegeben.

III.

Angesichts dieser unterschiedlichen, im Grundsatz aber konvergierenden Entwicklungen Stülpnagels und Witzlebens verwundert es nicht allzu sehr, beide Offiziere bei der ersten ernsthaften, auf einen Staatsstreich abzielenden Konspiration im Spätsommer 1938 an führender Stelle beteiligt zu sehen.

Im Februar 1938 trafen Witzleben und Stülpnagel wieder in Berlin zusammen. Stülpnagel war gerade von seinem alten Gönner Beck auf den Posten des für die Ausbildung des Heeres zuständigen Oberquartiermeisters II berufen worden. Im April entfesselte Hitler die internationale Sudetenkrise. Mit der berühmten Wochenendkrise im Mai spitzte sie sich immer mehr zu. Kriegsgefahr bedrohte Europa. Beck sagte später, ab Mai hätte er nur noch den einen Gedanken gehabt: „wie kann der europäische Frieden bewahrt werden?“¹⁰ Er versuchte, mit Vortragsnotizen und Denkschriften einer das Risiko eines europäischen Krieges beschwörenden Politik Einhalt zu gebieten: ein Krieg gegen die Tschechoslowakei könne nicht isoliert werden; das Heer sei noch nicht in der Lage, einen Krieg gegen die Westmächte mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Indessen glaubte Beck immer noch, daß die Kriegstreiber unter den „Radikalen“ der NS-Bewegung, also bei der SS, dem SD und bei Ribbentrop und Göring, zu suchen seien. Stülpnagel dagegen versuchte schon relativ früh, dem Generalstabschef klarzumachen, daß Hitler selbst der Urheber dieser unheilvollen Politik sei. Offenbar haben sein klarsichtiger Realismus und die Erfahrungen, die er als einstiger Chef der militärpolitischen Abteilung des Generalstabes mit Hitlers Außenpolitik hatte sammeln können, ihn eher als Beck zu dieser Einschätzung gebracht. Jedenfalls ist er damals mit Oberstleutnant Oster und der entschlossenen Oppositionsgruppe in der Abwehr in Verbindung getreten, wobei wahrscheinlich Witzleben vermittelt hat.

Beck dachte damals noch nicht an einen Staatsstreich. Er hatte wohl eher im Sinn, Hitler durch einen „Streik der Generale“, durch den kollektiven Rücktritt aller Kommandierenden Generale, an seiner kriegstreiberischen

Politik zu hindern. Gleichzeitig sollte durch einen Schlag gegen die vermeintlichen Kriegstreiber und Armee-Gegner in der SS und im SD eine Art innerpolitische Säuberungsaktion in die Wege geleitet werden. Stülpnagel dagegen hat – wie es scheint – zusammen mit Oster und dessen Gesinnungsfreunden auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise einen Schritt weiter gehen wollen. Allerdings sind die Quellen diesbezüglich nicht ganz eindeutig.

Indessen hätte auch Becks Plan einer Entmachtung der SS und Eliminierung prominenter Vertreter des Regimes das NS-Herrschaftssystem zweifellos schwer getroffen und grundlegend modifiziert. Im übrigen ist schwer festzustellen, wo die Grenzlinie zwischen der Vorbereitung eines Schlages gegen Teile des Herrschaftsapparates und echten Putschvorbereitungen verlief. Jedenfalls scheint Stülpnagel damals offensichtlich radikalere Zielsetzungen gehabt zu haben als Beck. Aber dessen Plan stellte sich als undurchführbar heraus: der Oberbefehlshaber des Heeres und die führenden Generale folgten ihm nicht. Der Generalstabschef resignierte und trat zurück. Nachfolger wurde sein bisheriger Stellvertreter, der Oberquartiermeister I, General Halder.

Damit ergaben sich für Stülpnagel ganz neue Perspektiven. Wohl enttäuscht von Becks noch begrenzter Einsicht und mangelnder konspirativer Entschlossenheit, setzte Stülpnagel nun ganz auf Halder. Dieser gehörte – im Gegensatz zu Beck – derselben Generation an: er war nur anderthalb Jahre älter, und seine militärische Karriere war mit nur einem Jahr Vorlauf stets parallel zu seiner eigenen verlaufen. Halder schätzte seinen Duzfreund Stülpnagel ganz besonders: dieser sei „ein vornehm denkender, grundständiger Offizier bester alter Schule“ gewesen, ... „ein geistig veranlagter Mann mit hohem politischen Interesse und Feingefühl, und wir haben uns ausgezeichnet verstanden. Er war einer derjenigen, die mit der wirklich ehrlichen Überzeugung, daß Hitler ein Feind unseres Vaterlandes sei, innerlich dauernd im Kampf gegen ihn stand(en) und andere zur Tat trieb(en)“. Dabei gehörte er nicht zu den unbesonnenen Heißspornen, „... sondern er behielt die überlegte und den Gesamtüberblick wahrende Betrachtung der Widerstandsfragen“.¹¹

Stülpnagel besaß also Halders volles Vertrauen; er hatte dadurch längere Zeit einen erheblichen Einfluß auf die Widerstandsaktivitäten des Generalstabschefs, von dem er mit Recht annahm, er werde entschlossener als Beck gegen Hitler und dessen Politik vorgehen. Halder wie Stülpnagel teilten weder Becks Illusionen über die Urheber der unverantwortlichen Kriegspolitik noch dessen Vertrauen, mit Denkschriften oder Kollektivrücktritten den Diktator überzeugen zu können. Halder hatte ebenso wie Stülpnagel zuvor Beck zu energischem Handeln gedrängt. Mehrfach ist Halders ursprünglicher Haß gegen das NS-Regime bezeugt. So fand Stülpnagel in dem neuen Generalstabschef nicht nur einen engen

Freund, sondern auch einen überzeugten Gegner Hitlers. Halder ernannte Stülpnagel sogleich zu seinem Stellvertreter und zum Oberquartiermeister I. Mit diesen beiden Männern an der Spitze des Generalstabes nahm die Opposition im Generalstab jetzt ganz eindeutig eine neue Qualität an: zur Verhinderung eines Krieges wollten sie auch vor einem Putsch nicht zurückschrecken; sie zielten jetzt direkt auf den Sturz Hitlers. Das war Umsturz als Mittel der Kriegsverhinderung, nicht jedoch als Selbstzweck um jeden Preis, wie es die radikalen Verschwörer um Oster im Sinne hatten.

Halder gab Stülpnagel den Auftrag, Vorbereitungen für die Eventualität eines Staatsstreiches zu treffen, falls Hitlers Politik zu einem Krieg mit den Westmächten führen sollte. Stülpnagel nahm Verbindung zu Witzleben auf, der – im Gegensatz zum Generalstabschef – direkte Befehlsgewalt über Truppenverbände im Berliner Raum hatte. Dieser – gewohnt, nicht ins Blaue zu handeln, sondern erst nach hinreichender Information – ließ sich nicht nur von Stülpnagel über die politische Lage unterrichten, sondern auch vom Reichsbankpräsidenten Schacht, welcher – der Opposition nahestehend – seit geraumer Zeit Hitlers außenpolitischem Kurs und der innenpolitischen Entwicklung äußerst kritisch gegenüberstand. Witzlebens Entschlossenheit machte einen tiefen Eindruck auf Schacht. Für ihn blieb Witzleben immer „der erste und ... der am festesten entschlossene General, der die Beseitigung Hitlers als notwendig erkannte und dieses Ziel entschlossen anpackte“.¹² Ganz der Typ des dynamischen Truppenführers, der, wenn er einmal einen Entschluß auf der Grundlage genauer Lagebeurteilung gefaßt hat, diesen ohne Zaudern in die Tat umsetzt, weihte Witzleben einige ihm unterstehende zuverlässige Kommandeure ein, darunter den Kommandeur der Potsdamer Division, General Graf Brockdorff-Ahlefeldt. Er veranlaßte Oster, einen Stoßtrupp junger Offiziere zusammenzustellen, welche die Reichskanzlei stürmen und Hitler verhaften oder gegebenenfalls erschießen sollten. Einen zivilen Verbindungsmann zur Oster-Gruppe baute Witzleben unter dem Vorwand, dieser ordne für ihn Familienpapiere, sogar in sein Wehrkreiskommando ein.

Allerdings bestanden innerhalb der Konspiration erhebliche Divergenzen über die Zielsetzung. Für den Generalstabschef sollte der Staatsstreich die letzte, verzweifelte Maßnahme sein, um einen Kriegsausbruch zu verhindern. Für Witzleben und die Oster-Gruppe dagegen war der Staatsstreich das eigentliche Ziel, das ihrer Meinung nach am besten aus Anlaß eines unmittelbar bevorstehenden Kriegsausbruches zu erreichen wäre. Halders Eventualplanung wurde damit überlagert von definitiven Putschabsichten einer radikalen Gruppe innerhalb der Verschwörung. Stülpnagel als von Halder beauftragter Koordinator der Putschvorbereitungen war offensichtlich, ohne es zu ahnen, der Verbindungsmann zwi-

schen diesen beiden unterschiedlich motivierten Kräftegruppen innerhalb der Verschwörung.

Aber bekanntlich kam es dieses Mal gar nicht zum Staatsstreich. Die Ereignisse, die schließlich zur Münchener Konferenz führten, entzogen den Umsturzplänen die Grundlage. Die gerade erst entstandene Verschwörung zerfiel. Die radikalen Verschwörer um Witzleben und Oster waren entsetzt: „Chamberlain hat Hitler gerettet“, war ihre Reaktion.¹³ Halder und Stülpnagel dagegen waren froh, daß der Krieg auch ohne Staatsstreich vermieden worden war. Als deutsche Patrioten begrüßten sie den Machtzuwachs des Reiches, als Oppositionelle dagegen erkannten sie gleichwohl den Prestigezuwachs, den Hitler errungen hatte. Zwischen München und Kriegsausbruch 1939 war damit die Opposition innerlich gelähmt, äußerlich zerfallen. In der Polen-Krise, die im September 1939 zum Krieg führte, vermochten sich die oppositionellen Kräfte nicht mehr zu einem Neuansatz einer Verschwörung zu sammeln. Der Hitler-Stalin-Pakt ließ einen Krieg mit den Westmächten unwahrscheinlich erscheinen; im übrigen war, im Gegensatz zur Tschechoslowakei, Polen immer der Haßgegner aller Nationalkonservativen gewesen.

Jedoch während die Opposition in Berlin nicht mehr zur Aktion fähig war, hat Witzleben, der Anfang November 1938 als Oberbefehlshaber des Heeresgruppen-Kommandos 2 nach Frankfurt a.M. versetzt wurde, nüchtern und entschlossen in seinem neuen Wirkungskreis mit der Realisierung einer konspirativen Langzeit-Strategie begonnen. Wohl sah auch er für den Augenblick keine Möglichkeit zu einem Umsturz; aber, aus der Zentrale Berlin entfernt und ohne genaue aktuelle Informationen, wollte dieser aufrechte und tatbereite General dennoch nicht resignieren. Mit seinem Chef des Stabes, General von Sodenstern, und seinem 1. Generalstabsoffizier, Vinzenz Müller, zwei dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstehenden Offizieren, wollte er zuverlässige Truppenkommandeure aussuchen, welche auf die ihnen unterstehenden Offiziere im Sinne einer Anti-Hitler-Opposition einwirken sollten. Im Kern lief dieser Plan auf die Schaffung konspirativer Kader in bestimmten Teilen des Offizierskorps des Heeres hinaus – ein im Rahmen der bisherigen Planung der Opposition völlig neues, in der deutschen Militärtradition sogar ungeheuerlich kühnes und ungewöhnliches Unterfangen. Witzleben und seine Vertrauten gingen dabei davon aus, daß ihnen angesichts der Unfertigkeit der Aufrüstung und des mangelnden Ausbauzustandes des Westwalles bis zur nächsten Kraftprobe mit Hitlers Politik noch zwei bis drei Jahre Zeit blieben. Das war ein Irrtum. Als am 1. September 1939 Hitler den Krieg entfesselte, da fielen diese Pläne in sich zusammen. Witzleben wurde Oberbefehlshaber der 1. Armee an der Westgrenze, im Rahmen der von Generaloberst Ritter von Leeb geführten Heeresgruppe C. Innerhalb seines Befehlsbereiches führte er während des ‚Sitzkrieges‘ mehrfach und erfolgreich einen Kleinkrieg gegen Partei und SS. So befahl er aus gegebenem

Anlaß für den gesamten Befehlsbereich seiner Armee, Ausschreitungen seitens der Partei gegen Juden notfalls mit Waffengewalt zu verhindern.

IV.

Ein neuer Ansatz für einen Staatsstreich ergab sich, als Mitte September bekannt wurde, daß Hitler einen Angriff auf die Westmächte unter Verletzung der Neutralität Belgiens und der Niederlande plante. Im Generalstab vernahm man dies mit größtem Entsetzen. Man wollte die Früchte des Sieges über Polen sichern. Statt das Abenteuer einer Offensive im Westen mit ungewissem Ausgang zu riskieren, wollte man eher eine Ausweitung des Krieges verhindert sehen, ja am besten den Krieg nach Möglichkeit sogar beenden. In dieser Lage sammelte sich eine Gruppe aktivistischer und regimekritischer jüngerer Offiziere, Männer wie Oberstleutnant Oster in der Abwehr und Oberst Wagner im Generalstab, die in Kontakt mit zivilen Oppositionellen wie Goerdeler, Schacht und dem pensionierten Generaloberst Beck standen. Verbindungen ergaben sich gleichfalls zur Oppositionsgruppe im Auswärtigen Amt um die Gebrüder Kordt, die gute Beziehungen zu Staatssekretär von Weizsäcker hatten.

Die Aktivistengruppen waren davon überzeugt, daß eine Verhinderung der Kriegsausweitung nur durch einen Staatsstreich erfolgen könne und daß dies gleichzeitig die günstige Gelegenheit sei, das verhaßte Regime zu beseitigen. Informationen, die sie zur selben Zeit über die verbrecherische Unterdrückungs- und Ausrottungspolitik im besetzten Polen erreichten, gaben ihnen zusätzlich eine stark moralische Motivation. Gleichzeitig waren sich hohe Militärs ebenfalls darüber im klaren, daß ein Feldzug gegen die Westmächte in militärischer wie in politischer Hinsicht verhängnisvoll wäre. Stülpnagel ging voran: er legte Halder Ende September eine Denkschrift vor, in der er nachwies, daß die Wehrmacht die Maginotlinie zur Zeit nicht durchbrechen könne. Der Krieg könne über Jahre hinaus nur defensiv geführt werden. Andere hohe Befehlshaber wie Leeb und Bock und selbst ein so regimetreuer General wie Reichenau warnten eindringlich vor einer Ausweitung des Krieges. Sogar im OKW haben Männer wie General Warlimont aus ihrer Abneigung gegen eine Westoffensive keinen Hehl gemacht. Der Generalstabschef und auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, wandten sich gegen Hitlers Absicht, stießen aber bei dem Diktator auf den unbeugsamen Willen, die Westmächte um jeden Preis zu schlagen. Anfang Oktober 1939 erließ Hitler eine „Führerweisung“ für den Angriff im Westen. Halder, unter stärkster Nervenbelastung angesichts dieser Entwicklung, spielte daher ab Mitte Oktober erneut, wenn auch zögernd, mit dem Gedanken an einen Gewaltakt zur Verhinderung einer Ausweitung des Krieges. Stülpnagel bestärkte ihn nachdrücklich bei dieser Meinungsbildung. So geriet Stülpnagel damals erneut in eine zentrale Position innerhalb des

sich herausbildenden konspirativen Kräftepiels. Er stand gleichsam zwischen den beiden Gruppen, den aktivistischen jüngeren Kräften einerseits und dem Generalstabschef und den höheren Befehlshabern andererseits. Realist, der er war, mußte er den Übereifer und das ungestüme Drängen der dynamischen Aktivisten, die auf sofortiges Losschlagen drängten, dämpfen, ohne sie jedoch allzusehr zu entmutigen. Als entschlossener und überzeugter Gegner Hitlers aber drängte er gleichzeitig auch den immer noch zögernden Generalstabschef zur Tat. Wie sehr er damals die treibende Kraft gewesen ist, zeigt seine Reaktion auf Halders Argument, der Oberbefehlshaber des Heeres, Brauchitsch, müsse mitmachen; der sei aber noch nicht für einen Putsch zu gewinnen gewesen. Stülpnagels Antwort zeigt seine Entschlossenheit und oppositionelle Dynamik: „Du machst Dich unnötig abhängig von diesem Brauchitsch! . . . Wenn der . . . nicht mitgeht, sperrst Du ihn einfach ein und handelst allein!“¹⁴ Halder wies diesen Vorschlag erregt zurück. Aber gegen Ende Oktober mußte auch er erkennen, daß Hitler starrsinnig an seinem Entschluß zur Kriegsausweitung festhielt. Der Generalstabschef scheint sich nunmehr ernsthaft dem Gedanken an einen Umsturz geöffnet zu haben. Er entsandte Stülpnagel an die Westfront zu den Oberbefehlshabern der drei Heeresgruppen, Leeb, Rundstedt und Bock. Aber nur Leeb, der sich schon zuvor in einer Denkschrift massiv gegen die geplante Westoffensive ausgesprochen hatte, war zu allem bereit. Nach Stülpnagels Besuch schrieb er einen Brief an den Oberbefehlshaber des Heeres, in dem er ihn an seine Verantwortung gegenüber dem deutschen Volk erinnerte und dann kaum verhüllt seine Bereitschaft zum Mitmachen signalisierte: „Vielleicht hängt das Schicksal des gesamten deutschen Volkes in den nächsten Tagen von Ihnen ab . . . Ich bin bereit, in den kommenden Tagen mit meiner Person voll hinter Ihnen zu stehen und jede gewünschte und notwendige Folgerung zu ziehen.“¹⁵ Das war ein Erfolg der Bemühungen Stülpnagels. Anfang November gab Halder dann Stülpnagel den Auftrag, vorbereitende Planungen für einen unter Umständen notwendig werdenden Staatsstreich anlaufen zu lassen. Damit begann eine neue, ebenso kurze wie intensive Phase der Verschwörung gegen Hitler. Stülpnagel stand dabei an zentraler Stelle. Er koordinierte die Aktivitäten der verschiedenen konspirativen Kräftegruppen: die Aktivisten in der Abwehr, den Oppositionskreis im Auswärtigen Amt, die Gruppe im Heeres-Oberkommando, wo die Abteilung z. B. V. zur konspirativen Arbeitsgruppe umfunktioniert wurde. Er hielt die Verbindung zu Beck und den zivilen Verschwörern sowie zu hohen Truppenbefehlshabern an der Westfront, zu Witzleben, Leeb und Hoepner.

Zu keiner Zeit zuvor hatte es eine derart intensive und breite Staatsstreichplanung gegeben. Doch am 5. November 1939 scheiterte das Vorhaben. Halder verlor nach einer Unterredung des Oberbefehlshabers des Heeres bei Hitler die Nerven. Aufgrund einer wütenden Drohung Hitlers

gegen den Generalstab glaubte er, der Diktator habe Kenntnis von der Verschwörung bekommen. Er befahl die sofortige Vernichtung aller Unterlagen und den Abbruch des geplanten Unternehmens. Vergebens versuchten Stülpnagel und einige Aktivisten, Halder zu einer Änderung seiner Entscheidung zu bringen. Stülpnagel unternahm Mitte November noch einen letzten Versuch. Er fuhr nochmals an die Westfront zu Leeb und Witzleben. Letzterer, entschlossen wie immer, unterstützte Stülpnagel in seinen Aktivitäten. Er nahm Kontakt mit regimekritischen Panzer-Generälen auf, mit Männern wie Hoepner und Geyr von Schweppenburg. Vor allem entsandte er seinen Ersten Generalstabsoffizier, Oberst i. G. Vinzenz Müller, zu Halder, um diesen zur Tat zu drängen. Alle diese Demarchen waren vergebens. Eine von Stülpnagel noch im Januar 1940 vermittelte Unterredung zwischen Beck und Halder endete mit einem Mißklang. Halder wollte offensichtlich nicht mehr. Fortan hat er, inzwischen wohl auch mehr und mehr von den Erfolgchancen einer Westoffensive überzeugt, Hitlers Blitzfeldzüge brillant geplant und geführt. Für die Verschwörung stand er nicht mehr zur Verfügung. Mehr noch, er eliminierte die aktivsten Verschwörer aus seiner Umgebung im Generalstab.

Ob dies zur Abkühlung des Vertrauensverhältnisses zwischen ihm und Stülpnagel geführt hat, ist nicht bekannt. Aber es ist gut möglich, daß die schwere Krankheit, die Stülpnagel Anfang 1940 befiel und von der er sich nie wieder ganz erholte, auch eine psychosomatische Grundlage gehabt hat. Die Enttäuschung dieses überzeugten Hitler-Gegners muß jedenfalls grenzenlos gewesen sein.

Nach seiner vorläufigen Genesung zog er die Konsequenzen. Er bat um ein Truppenkommando. Er wurde Kommandierender General des II. Armeekorps, das in der zweiten Phase des Frankreichfeldzuges auf dem rechten Flügel der 6. Armee von Kluge eingesetzt war. Er führte dieses Korps erfolgreich beim Durchbruch durch die Weygandlinie und stieß über Somme und Seine bis zur Mündung der Loire vor.

Zur gleichen Zeit griff Witzleben mit seiner 1. Armee vom Saargebiet aus den nördlichen Abschnitt der Maginotlinie an. In nur drei Tagen durchbrachen seine Truppen die für unbesiegbar gehaltene Festungslinie. Witzleben wurde dafür am 19. Juli 1940 zum Generalfeldmarschall ernannt.

V.

Nach der Kapitulation Frankreichs haben Witzleben, Stülpnagel und Speidel wichtige Posten eingenommen, die sie allerdings aus dem Entscheidungszentrum fernhielten und keine Möglichkeiten zum Umsturz boten.

Witzleben wurde zuerst Oberbefehlshaber der neugebildeten Heeresgruppe D, die mit der 1., 6. und 7. Armee das Gebiet südlich der Seine-Li-

nie besetzt hielt. Von Juni 1941 bis Mitte März 1942 war er als Oberbefehlshaber West der Verantwortliche für die Sicherung aller besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien. Seine engere Umgebung bildete er aus oppositionellen Offizieren, den Kern der späteren Pariser Fronde. Als Hitler ihm am 23. März 1941 zu seinem vierzigjährigen Dienstjubiläum ein Glückwunschschreiben und sein Bild mit Widmung sandte, antwortete der Feldmarschall unter anderem mit der etwas doppelbödigen Formulierung: er versichere ihm, „auch weiterhin sein bestes tun zu wollen, an welche Stelle er auch gestellt würde“. ¹⁶ Er wankte nie in seiner Ablehnung des Regimes. Aber was konnte er noch von Frankreich aus tun? Als Beck und Goerdeler den Gedanken erwogen, ob man nicht mit einem Pronunziamento des Westheeres die Initialzündung für einen Umsturz geben könne, mußte er ihnen klarmachen, wie utopisch ein solcher Gedanke war. Er verfügte in Frankreich nur über wenige kampfkraftige Truppen und mußte die dortigen Luftwaffen- und Marinekräfte als absolut regimetreu ansehen – eine Einschätzung, die sich am 20. Juli 1944 als zutreffend erwies. Als Botschafter a. D. von Hassell ihn im Januar 1942 in Paris besuchte, fand er ihn „noch gealterter als nötig war“. Im übrigen, meinte Hassell jedoch, machte der Marschall einen sehr guten Eindruck: „klarer Wille und gute Erkenntnis“. Bezeichnend für die abseitige Lage, in der sich Witzleben in Paris befand, ist die Feststellung Hassells, daß Witzleben „über die Lage im Osten – es war die Zeit der Katastrophe von Stalingrad – ebenso wie die meisten anderen Stellen nicht wirklich unterrichtet“ sei. ¹⁷

Stülpnagel wurde zum Vorsitzenden der in Wiesbaden tagenden Kommission berufen, welche die Durchführung des Waffenstillstandes zu überwachen hatte. Zuvor traf er in Fontainebleau Halder und einige der einstigen Verschworenen von Zossen wieder. Er war entschlossen, den Widerstand fortzusetzen. Aber der Diktator war auf dem Höhepunkt des Triumphes. Die Zeit schien nicht günstig und die Mittel waren nicht zur Hand. Aber Männer wie Stülpnagel und Oster und einige wenige andere bewahrten damals die Idee des Widerstandes, bis Anfang 1943 ein Neuanfang gemacht werden konnte.

In den acht Monaten seines Wirkens als Vorsitzender der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden hat Stülpnagel sich bemüht, den Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich auf vernünftige Weise durchzusetzen, dem besiegten Gegner aber Demütigungen zu ersparen.

Unsinnigen Ausbeutungsbestrebungen wie etwa sinnlos hoch festgesetzte Besatzungskosten, widersetzte er sich im Rahmen seiner Möglichkeiten. Dies brachte ihm allerdings heftige Rügen aus Berlin ein. So sehr er in seinem Amte auch der Vernunft und Ritterlichkeit zur Wirksamkeit zu verhelfen versuchte, eines war klar: irgendeine konkrete Wirkungsmöglichkeit im Sinne der Anti-Hitler-Konspiration hatte er in Wiesbaden nicht.

Zur selben Zeit war Speidel, nunmehr Oberstleutnant im Generalstab, auch wieder nach Frankreich zurückgekehrt. Er wurde Chef des Kommandostabes beim Militärbefehlshaber Frankreich – ein Amt, das zuerst der General Streccius, dann Otto von Stülpnagel, ein Vetter Karl-Heinrichs, innehatte.

In dieser Position wurde er sehr bald mit den Ausbeutungs- und Plünderungsmaßnahmen und den chaotischen Eingriffen von Parteidienststellen in den Verantwortungsbereich des Militärbefehlshabers konfrontiert. Speidel durchschaute allmählich die Divide-et-impera-Taktik des Diktators und dessen Absicht, einen vernünftigen Ausgleich mit dem besiegten Frankreich gar nicht anzustreben. In seinem Kampf gegen die wuchernde Parteiherrschaft beauftragte er den in seinem Stabe als Hauptmann d. Res. arbeitenden berühmten Schriftsteller und Träger der höchsten preußischen Tapferkeitsauszeichnung, des Pour le mérite, Ernst Jünger, mit der „Aufgabe, den unterirdischen Kampf zwischen Partei und Wehrmacht zu untersuchen“.¹⁸ Er sollte die unheilvollen politischen Auswirkungen der Eingriffe von Parteidienststellen dokumentieren. Um Speidel und Jünger sammelte sich damals im Hotel George V. eine Runde feinsinniger, künstlerisch und literarisch interessierter Regimekritiker aus dem Stabe des Militärbefehlshabers, die sogenannte „Georgsrunde“. Ernst Jünger schrieb später darüber: unter Speidels „Ägide bildeten wir hier im Innern der Militärmaschine eine Art . . . geistiger Ritterschaft; wir tagen im Bauche des Leviathans und suchen noch den Blick, das Herz zu wahren für die Schwachen und Schutzlosen“.¹⁹ In diesem Sinne gelang es Speidel und seinen Gesinnungsgenossen gelegentlich, bedrängten Franzosen zu helfen und die Nöte der Zeit zu erleichtern. Aber als seit Spätsommer 1941 die französische Résistance zunehmend aktiv wurde und zu Attentaten gegen deutsche Besatzungsangehörige überging, da konnte er nicht verhindern, daß er direkt in die von Hitler und dem OKW angeordnete Politik der massiven Repressionen, vor allem der Geiselschießungen, verwickelt wurde. Denn dem von ihm geleiteten Kommandostab des Militärbefehlshabers oblag die Durchführung dieser Politik. Zwar konnte er durch kluge Manipulation die Zahl der Geiselhinrichtungen vermindern, aber nicht generell die unmenschliche Vergeltungspraxis verhindern. Sollte diese Erfahrung ein erster Anstoß gewesen sein für eine innerliche Entwicklung, die ihn schließlich für einen entschiedenen Widerstand bereit machte? Vorerst blieb ihm nur die Möglichkeit, immer wieder nachdrücklich vor den Langzeitfolgen einer solchen Politik zu warnen.

Im Frühjahr 1942 wurde Speidel als Generalstabschef eines Armeekorps an die Ostfront versetzt, wo er später sogar Generalstabschef eines Armeekorps wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits eine tiefe Abneigung gegen die Erscheinungsformen des Regimes entwickelt, gegen Korruption, Gewalt, politisch unsinnige Ausbeutung und unmenschlichen Terror. Noch aber hatte er nicht den entscheidenden

Schritt zu grundsätzlichem Widerstand getan – ein Besuch in Berlin bei General Beck auf der Reise in den Osten brachte wohl Übereinstimmung in der Regimekritik, aber noch keine konspirativen Gespräche. Es bedurfte erst der Erfahrung der verhängnisvollen Eingriffe in die militärischen Operationen und nicht zuletzt der in der Zusammenarbeit mit den Verbündeten (Speidel war zeitweilig Chef des Stabes des Deutschen Generals bei der italienischen 8. Armee in Rußland) gewonnenen Einsicht in die militärisch wie politisch katastrophale Kriegslage. Im Stalingrad-Winter 1942/43 reifte in ihm allmählich die Überzeugung, daß der Krieg nicht mehr gewonnen werden könne und daß Hitlers Führung am Ende auch das Reich zerstören werde.

Zuerst war es die nicht zuletzt durch Hitlers Kriegführung verursachte katastrophale Lage, die das Vertrauen des klarblickenden Generalstabsoffiziers in die Oberste Führung erschütterten; hinzu kamen dann entscheidende Gespräche mit Kameraden, die schon in die Konspiration eingeweiht waren: So traf er im April 1943 mit Kameraden und Freunden in hohen Positionen, wie Stieff, Wagner und Heusinger, zusammen, die mit ihm über die Notwendigkeit „grundlegender Änderungen“ sprachen. Im Oktober 1943 nahm dann Henning von Tresckow, der inzwischen die treibende Kraft der Konspiration geworden war, Fühlung mit ihm auf und überzeugte ihn offensichtlich, daß der Diktator ausgeschaltet werden müsse. Speidel selbst faßte seine Auffassung von damals, Ende 1943, in die Worte: „Das Jahr 1943 hatte mit der Katastrophe von Stalingrad begonnen, mit dem Zusammenbruch der italienischen Front und der sowjetischen Gegenoffensive geschlossen. Eine militärische Lösung war nicht mehr denkbar, zu einer politischen war das Regime Hitlers unfähig. So blieb nur die Möglichkeit, Hitler auszuschalten. Nach Lage der Dinge konnte dies nur die Armee wagen. Die Rettung des Vaterlandes hing davon ab. Dies waren die Gedanken, die uns am letzten Tag des alten Jahres (1943) bewegten.“²⁰

Speidel hatte somit die typische Entwicklung vom Regimekritiker zum Mann des entschiedenen Widerstandes durchlaufen: es war die Verbindung von fachlich-militärischer Einsicht und ethischer Empörung, die ihn schließlich in die Reihen des Widerstandes führte.

VI.

Karl-Heinrich von Stülpnagel hatte zwei Jahre zuvor seinen Vetter Otto von Stülpnagel als Militärbefehlshaber Frankreichs in Paris abgelöst. Zuvor war er über sieben Monate bis Ende November 1941 an der Ostfront gewesen. Er hatte dort die 17. Armee befehligt. Dann mußte er aus gesundheitlichen Gründen diese hohe Führungsposition aufgeben. In Rußland hatte er dieselbe Erfahrung wie Speidel einst in Frankreich machen müssen: obwohl seit langem ein unbeirrbarer Gegner des Hitler-Regimes,

hatte er nicht vermeiden können, in den rasse-ideologischen Vernichtungskrieg, den Hitler im Osten führen ließ, hineingezogen zu werden. Gewiß, seine Lage war dort schwieriger als die Speidels in Paris. In Rußland wurde ein ganz anderer, ein viel brutalerer Krieg geführt als in Westeuropa. Außerdem stand Speidel als Stabschef immer noch im zweiten Glied, während Stülpnagel als Armee-Oberbefehlshaber unmittelbar in der Verantwortung stand.

So trägt ein Schreiben des Armee-Oberkommandos 17 vom 21. August 1941, in dem „vermehrter Kampf gegen das Judentum“ gefordert wurde, seine Unterschrift.²¹ Hatte er hier nur ein Routineschreiben unterzeichnet, das von einem Offizier seines Stabes entworfen worden war? Hatte er es nicht ändern oder verhindern können, ohne sich ideologischer Verdächtigungen auszusetzen? Oder sollte auch bei Stülpnagel „Konformismus und Affinität zur nationalsozialistischen Ideologie“ oder gar „ideologischer Aktionismus“ wie bei anderen hohen Offizieren eine Rolle gespielt haben? Wohl kaum. Oder lag hier eine „Übereinstimmung im Feindbild“ vor?²² Etwa primärer Antikommunismus und traditioneller Antisemitismus? Wir wissen es nicht.

In welche Verstrickungen ein hoher Befehlshaber an der Ostfront geraten konnte, zeigt Stülpnagels Versuch, eine Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht zu pauschalen Repressionsmaßnahmen abzuschwächen. Stülpnagel befahl im Gegensatz zu dieser Weisung nämlich, „kollektive Maßnahmen nicht wahllos(zu)treffen“, um sich die ukrainische Bevölkerung nicht zu entfremden; aber im Falle von Sabotageakten solle „bei der Notwendigkeit raschen Zugriffes ... besonders (auf) die jüdischen Komsomolzen ... als Träger der Sabotage und Bandenbildung“ zurückgegriffen werden.²³

Später, als Militärbefehlshaber in Frankreich, hatte Stülpnagel, im Gegensatz zur Situation an der Ostfront, keinen unmittelbaren Einfluß mehr auf Art und Umfang kollektiver Repressalien, insbesondere von Geiseler-schießungen. Die diesbezügliche Zuständigkeit war auf den zum 1. Juni 1942 eingesetzten Höheren SS- und Polizei-Führer, den SS-General Oberg, übergegangen. Zuvor hatte Stülpnagel bereits durch verschiedene Maßnahmen versucht, eine Beruhigung der gespannten Situation in Frankreich zu erreichen. Oberg war ein „relativ maßvoller Vertreter Himmlers“²⁴; er hat nach Stülpnagels Hinrichtung sich sogar helfend der Familie angenommen. Zu ihm vermochte Stülpnagel persönlich ein hinreichend gutes Verhältnis herzustellen: beide hatten früher im selben Regiment gedient. Oberg suchte den Militärbefehlshaber auch regelmäßig auf, um mit ihm die laufenden Angelegenheiten zu besprechen. Eine gewisse Komplizenschaft durch Mitwissen ließ sich dadurch nicht vermeiden. Zum anderen ließ sich durch diese Zusammenarbeit die Zahl der Geiseler-schießungen erheblich reduzieren, da auch Oberg ein Gegner von Geiseler-schießungen war.

Nicht verhindern konnte Stülpnagel jedoch die Durchführung anderer repressiver Maßnahmen wie beispielsweise die Sippenhaft, die Deportationen und den berüchtigten „Nacht- und Nebel“-Befehl. Am schlimmsten aber mußte es für den Militärbefehlshaber gewesen sein, daß ab Sommer 1942 die Deportationen der französischen Juden in die Tötungslager im Osten erfolgten. Was konnte Stülpnagel gegen den Genozid tun, der nun auch Frankreich erfaßte, „ein Gebiet, für dessen Bewohner neben der französischen Regierung der Militärbefehlshaber, wenn auch ohne Weisungsrecht gegenüber dem SD, verantwortlich“ war? „Für Heinrich von Stülpnagel – so schreibt ein ehemaliger Mitarbeiter²⁵ – ein ungeheuerliches Faktum.“ Seinem Sohn sagte er damals: „Ich bin überzeugt, daß sich die böse Tat ... einmal schwer rächen wird. Sie geschieht nicht nur mit Billigung Hitlers, sondern auf seinen ausdrücklichen Befehl. Wir werden das nach dem Verlust dieses Krieges, von dem ich absolut überzeugt bin, schrecklich büßen müssen, wie alles andere Unrecht, was jetzt im deutschen Namen geschieht.“²⁶ Warum ist Stülpnagel damals nicht eingeschritten, hat nicht protestiert? Warum ist er nicht zurückgetreten? Einer seiner einstigen Mitverschworenen aus dem Stab der Militärverwaltung erklärt „das Problem Heinrich von Stülpnagel“ damit, daß ein Rücktritt dem Verbrechen kein Einhalt geboten hätte. Vor allem: der General, ein unbeugsamer Gegner Hitlers, durfte es nicht riskieren, den letztlich immer von ihm ersehnten und angestrebten Sturz des Diktators durch Protest zu verhindern, aufgrund dessen er mit Sicherheit von seinem Posten abgelöst worden wäre. Das sei die Tragik seiner Zeit gewesen, „wo das Richtige, das man vorhat, mit Unmenschlichkeit verknüpft ist“.²⁷

So war es kein Wunder, daß der Militärbefehlshaber unter diesen Bedingungen innerlich schwer litt. Ernst Jünger, der ihn damals traf, schrieb: „Sein vornehmer Charakter neigt der geistigen Wertung des Menschen zu ... als Staatsmann ... (hat er) nie den Blick für unsere Lage verloren ... Doch ist er müde ... (es) befällt ein sorgenvoller Ausdruck sein Gesicht.“²⁸ Und Speidel, der ihn Anfang Dezember 1942 noch einmal kurz besuchte, fand ihn innerlich an seiner Position als Vertreter der Besatzungsmacht und des NS-Systems in Frankreich leidend. Rückblickend schreibt er: „Bei seinem hohen ethischen Grundgefühl empfand er das Amoralische des Systems als ständiges seelisches Martyrium.“²⁹ Dies wog um so schwerer, als er klarsichtig die Lage des Reiches erkannte. Speidel berichtete: „Er hielt die Fortsetzung des Krieges für aussichtslos und besprach mit rückhaltloser Offenheit die Notwendigkeit, den Krieg zu beenden und zu einer Änderung des ... Regimes zu kommen.“³⁰ Daher hat er im Sommer 1943 schließlich mehrfach versucht, wieder Verbindung zu seinen einstigen Mitverschworenen in Deutschland zu knüpfen. Er reiste nach Brüssel zu seinem dortigen Kollegen, dem Militärbefehlshaber in Belgien, General von Falkenhausen, der mit dem Oppositionskreis um Beck Kontakt hatte. Er entsandte selbst einen Offizier seines Vertrauens

zu Beck nach Berlin. So wurde nach einer Zeit der Stagnation das Netz der Verschwörung neu geknüpft.

Die Kriegslage und die moralisch immer unerträglicher werdende Situation trieben Stülpnagel zur Aktion. Ulrich von Hassell, ein Mitglied der Berliner Fronde, gewann damals den Eindruck, daß es Stülpnagel „brennend geworden zu sein scheint . . . den tiefsten Abgrund zu vermeiden“³¹, den Abgrund zweifellos, an den Hitlers Politik und Kriegsführung das Reich gebracht hatte, aber wohl auch den Abgrund, an den sich der Militärbefehlshaber selbst politisch wie moralisch gestoßen fühlte.

Hier wird ein Problem erkennbar, das in der Literatur zu kontroversen Beurteilungen geführt hat: wie ist die unterschiedliche Intensität der Widerstandsaktivität einiger Angehöriger des deutschen Widerstandes zu erklären? Wie ist zu erklären, daß zeitweilig von einigen Widerständlern der ersten Stunde kaum noch Aktivitäten gegen das NS-Regime ausgingen, bevor sie dann in der Vorgeschichte des 20. Juli 1944 als Aktivisten wieder in Erscheinung traten?

Es ist – auch unter Hinweis auf Stülpnagel – die Ansicht vorgetragen worden, daß die Wirkung des Sieges über Frankreich eine Hochstimmung bewirkt habe, die zu einer Überblendung der bisherigen Widerstandsmotivation geführt habe. Schließlich hätten im Krieg gegen die Sowjetunion imperialistische und ideologische Handlungsprinzipien die bisher vorhandenen und wirksamen christlichen und humanitären moralischen Maßstäbe, mindestens zeitweilig, überdeckt.³²

Es ist indessen eine offene Frage, ob man so eindeutig bestimmte Motivationsphasen abgrenzen kann. Noch zweifelhafter ist, ob dieses Problem überhaupt Stülpnagel betrifft. Zweifellos hat zwischen dem Sieg im Westen und der sich ab Ende 1942 abzeichnenden Kriegswende im Osten und im Mittelmeer die Anti-Hitler-Verschwörung stagniert; offenkundig ist, daß in dieser Phase manche früheren Aktivisten des Widerstandes passiv blieben. Aber hier müßte noch genauer differenziert werden. Gewiß ist nicht zu leugnen, daß mancher, der 1938 bis 1939 der Opposition angehörte, zwischen 1940 und 1942/43 unter dem Eindruck der Erfolge deutscher Waffen seine bisherige regimekritische Haltung vergaß. Außerdem kamen auch unter jenen, die das Hitler-System ablehnten, damals immer wieder Zweifel auf, ob man einen Diktator stürzen dürfe, wenn er auf dem Höhepunkt seiner Erfolge, seiner Macht und seines Prestiges stehe. Würde die Nation in einer solchen Situation einen Staatsstreich verstehen oder gar mittragen?

Bei Männern wie Witzleben und Stülpnagel aber ist es unzweifelhaft, daß ihre Opposition gegen das Regime auch in dieser Phase nicht erlahmte. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß sie damals in Dienststellungen versetzt worden waren, die ihnen vorerst keine entscheidenden konspirati-

ven Wirkungsmöglichkeiten boten. In gleicher Weise ist unstrittig, daß bei diesen Männern neben ihrer fortdauernden Ablehnung des Regimes sich gleichzeitig national-imperialistische Einstellungen bemerkbar machten, welche das wilhelminische Erbe dieser Generation darstellten. Und eine antikommunistische Grundhaltung ist ebenfalls nicht zu leugnen: sie stellte vornehmlich einen Reflex auf das Erlebnis der Revolution von 1918 und der durch sie ausgelösten gesellschaftlichen und politischen Erschütterungen dar. So ist die Entwicklung des Widerstandes weniger von klar voneinander abgegrenzten Motivationsphasen gekennzeichnet als vielmehr von einer sehr komplexen Entwicklung, in der neben äußeren Umständen vor allem eine sich mehrfach wandelnde Mischung von verschiedenen Motivationselementen das Erscheinungsbild des Widerstandes geprägt hat.

In diesem Entwicklungsprozeß des Widerstandes standen Verhaltensweisen wie die Halders, der seit Anfang 1940 jede Widerstandsaktivität ablehnte, neben jener von Stülpnagel und Witzleben, die zu äußerlicher Passivität verurteilt und in das Joch des Repressionssystems gezwungen, innerlich sich dennoch ihre Opposition bewahrten. Das wurde wichtig, als ab 1942 jüngere Persönlichkeiten in den Reihen des Widerstandes auftauchten, die eine neue Entschlossenheit und Dynamik mitbrachten und die Verschwörung neu belebten. Diese Männer waren im Laufe des Krieges in militärische Führungsstellungen hineingewachsen, von denen aus sich ihnen überhaupt erst ernsthafte konspirative Wirkungsmöglichkeiten eröffneten.

Speidel gehörte zu dieser neuen Generation des Widerstandes. Nach fast zwei Jahren Ostfront hatte er es zum Generalleutnant und Generalstabschef einer Armee gebracht. Nun wurde er im April 1944 nach Frankreich versetzt und Generalstabschef der Heeresgruppe B, deren Hauptquartier in La Roche-Guyon westlich von Paris lag. Ihr Oberbefehlshaber war Feldmarschall Rommel. Ihm hatte Hitler den kriegsentscheidenden Auftrag erteilt, die zu erwartende Invasion der Anglo-Amerikaner abzuwehren. Rommel selbst hatte seinen schwäbischen Landsmann Speidel als Generalstabschef ausgesucht und angefordert. Die neue Dienststellung bot Speidel eine historische Chance: nämlich den populärsten Feldmarschall des „Dritten Reiches“ für die Anti-Hitler-Verschwörung zu gewinnen. Das war genau das Problem, das sich der deutschen Widerstandsbewegung Anfang 1944 stellte!

In Paris traf Speidel auf eine bereits festgefügte Aktivistengruppe, die sich seit etwa einem Jahr um seinen alten Chef von der Abteilung „Fremde Heere“ und jetzigen Militärbefehlshaber Stülpnagel gebildet hatte. Neben Stülpnagel selbst war der Oberstleutnant der Reserve Hofacker die zentrale Persönlichkeit dieser Fronde. Er war ein Vetter Stauffenbergs und ein Sohn eines früheren württembergischen Generals, unter dem Rommel

im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. Hofacker genoß das uneingeschränkte persönliche und politische Vertrauen Stülpnagels. Er stellte die Verbindung zwischen der Berliner Verschwörer-Gruppe und dem Pariser Kreis her. Aus Berlin kam in der zweiten Jahreshälfte 1943 Graf von der Schulenburg, um die Berliner Planungen mit denen in Paris zu koordinieren. Stülpnagel fuhr sogar selbst zu diesem Zweck in die Reichshauptstadt. Es galt, eine einheitliche Willensbildung zustande zu bringen, da noch etliche Auffassungsunterschiede zwischen Paris und Berlin bestanden, so z. B. in der Attentatsfrage: Hofacker führte die Gruppe an, die nachdrücklich die Ermordung des Diktators forderte; Stülpnagel und einige andere lehnten dagegen aus politischen wie ethischen Gründen ein Attentat ab. Sie wollten Hitler nicht zum Märtyrer machen, sondern ihn verhaften und vor ein deutsches Gericht stellen. Ebenfalls stellte sich das Problem der außenpolitischen Absicherung des Umsturzes. Stülpnagel entsandte einen Vertrauten nach Madrid und Lissabon, um Kontakt mit den Alliierten aufzunehmen. Er glaubte an die Möglichkeit, nach erfolgtem Umsturz mit den Westmächten zu Waffenstillstandsvereinbarungen kommen zu können. Als die Kontaktaufnahme in Spanien und Portugal nicht zustande kam, hat Stülpnagel über einen Mittelsmann sogar Fühlung mit der französischen Résistance aufgenommen. Das entscheidende Problem aber war, Feldmarschall Rommel für die Sache der Verschwörung zu gewinnen. Stülpnagel verfügte nur über wenige Truppen, Rommel mit seinem großen Prestige dagegen konnte über eine ganze Heeresgruppe verfügen. Wenn er sich im gegebenen Augenblick mit dem Westheer dem Aufstand gegen Hitler anschlosse, dann war der Erfolg garantiert.

Einer der Pariser Verschwörer schrieb rückblickend: „ ... in dieser schwierigen Lage kam als Lichtblick die Ernennung Speidels zum Generalstabschef der Heeresgruppe Rommel. Speidel, ein ungewöhnlich fähiger Offizier mit politischem Horizont, war uns kein Unbekannter ... “³³

Im übrigen war Speidel sogleich nach seinem Eintreffen aktiv geworden. Er hatte schon am 15. April dem Feldmarschall Vortrag über seine Einschätzung der Kriegslage, insbesondere über die Situation an der Ostfront, gehalten. Dabei hatte er Rommel auch über Hitlers Ausrottungspolitik in Osteuropa informiert. All dies scheint seinen Eindruck auf den Feldmarschall nicht verfehlt zu haben. Schließlich hatte Speidel auch die Verbindung zwischen Stülpnagel und Rommel hergestellt, die sich noch von ihrer gemeinsamen Tätigkeit als Lehrer an der Dresdner Kriegsschule kannten.

Am 15. Mai kam es zu einer eingehenden Aussprache zwischen den beiden Männern. Ob es dabei schon zur Übereinkunft über ein planmäßiges Vorgehen, den sogenannten „Rommel-Stülpnagel-Plan der Westlösung“, gekommen ist, darf bezweifelt werden. Nach diesem Plan sollte Hitler bei einem Besuch der Westfront verhaftet, in der Heimat das NS-Regime be-

seitigt und die besetzten Westgebiete im Einvernehmen mit den Alliierten geräumt werden; im Osten dagegen sollte der Krieg auf verkürzter Frontlinie fortgesetzt werden. Gewiß sind einzelne Elemente solcher Überlegungen damals unter den Verschwörern im Westen mehrfach erörtert worden, aber Rommel war zu diesem Zeitpunkt zu derartigen Initiativen noch nicht bereit. Der Feldmarschall mußte erst noch eine längere innere Entwicklung durchlaufen, ehe er sich zum Entschluß durchgerungen hatte, gegen Hitlers Kriegführung und Kriegsverlängerung Front zu machen. In diesem Entwicklungsprozeß hat Speidel die entscheidende Rolle gespielt. Es war offensichtlich seinem Einfluß zuzuschreiben, daß der Feldmarschall seit Mai 1944 die Kriegslage illusionslos einschätzte und gegenüber den Führungsentschlüssen Hitlers immer kritischer wurde. Zwei Monate zuvor war Rommel noch als zwar nicht unkritischer, aber doch noch loyaler „Paladin des Führers“ eingeschätzt worden. Hatte er doch noch Ende Februar indirekte Fühlungen von Seiten Goerdelers brüsk zurückgewiesen.

Speidels Berichte und Lagebeurteilungen veranlaßten den Feldmarschall jetzt, informative Kontakte mit oppositionellen Persönlichkeiten aufzunehmen. So entsandte er Speidel Ende Mai nach Deutschland zu konspirativen Gesprächen mit dem ehemaligen Außenminister von Neurath und einem hohen württembergischen Kommunalpolitiker. Unter Speidels Einfluß begann der Feldmarschall – ein im Grunde unpolitischer Soldat – allmählich über die politischen Konsequenzen nachzudenken, die sich aus der Kriegslage ergaben. Speidel förderte diesen Reflexionsprozeß mit allen Mitteln. So trafen auf Schloß La Roche-Guyon nach und nach wichtige oppositionelle Persönlichkeiten zu mehr oder minder ausführlichen Gesprächen mit Rommel ein.

Die Frage, wieweit der Feldmarschall schließlich für die Sache der Verschwörung gewonnen werden konnte, ist angesichts der Quellenlage nicht eindeutig zu beantworten. Sie ist daher auch Gegenstand kontroverser Einschätzung geworden.³⁴ Die verschiedenen Berichte, die Speidel nach dem Kriege als der einzige Überlebende vom inneren Kern der Pariser Verschwörung veröffentlicht hat, sind in diesem Punkt nicht eindeutig. Bei ihrer Lektüre ist im übrigen zu berücksichtigen, daß Speidel sogleich nach dem Kriege bereits entschlossen war, „Rommel zum Nationalhelden des deutschen Volkes zu machen“³⁵ – wie er dem General Geyr von Schweppenburg gesagt haben soll. Diese Absicht mag dazu geführt haben, daß in Speidels Berichten Rommel völlig als Mann des Widerstandes erscheint. Bei vorsichtigem Abwägen der Quellen aber erhält man eher den Eindruck, daß genau dies Speidel nicht gelungen ist, nämlich den Feldmarschall gänzlich und eindeutig für das Vorhaben der auf Attentat und Umsturz des Regimes zielenden Verschwörung zu gewinnen. Rommels Meinungsbildung zwischen Mitte Mai und Mitte Juli 1944, insbesondere seine immer kritischere Einstellung gegenüber Hitlers Kriegs-

führung, ist zweifellos in hohem Maße den Einwirkungen Speidels zuzuschreiben gewesen. Aber der Feldmarschall hat sich offenbar weder dem Gedanken an einen Staatsstreich noch gar dem an ein Attentat geöffnet.

In dieser Hinsicht stimmte er nicht mit den Vorstellungen der Berliner Verschwörergruppe und denen der radikalen Pariser Fronde-Mitglieder überein. Das mag der Berliner Gruppe ebensowenig klar geworden sein wie dem Kreis um Stülpnagel. Hat Speidel den Feldmarschall nicht präzise genug über die Pläne der Berliner Gruppe unterrichtet oder war er selbst nicht genau orientiert? Das sind Fragen, die wohl für immer offenbleiben müssen. Manches spricht für die Annahme, daß der konspirative Informationsfluß und die Koordination zwischen La Roche-Guyon, Paris und Berlin aufgrund der Gegebenheiten nicht hinreichend war.

Wie auch immer, der Feldmarschall scheint – nicht zuletzt unter dem Einfluß seines Generalstabschefs – immer mehr zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß – vor allem nachdem die alliierte Landung in der Normandie gelungen war – rasch eine „politische Lösung“ zur Beendigung des aussichtslosen Kampfes gefunden werden müsse, und daß – sollte Hitler sich dem verschließen – er, Rommel, durch einen einseitigen Akt der Einstellung des Kampfes im Westen die Initialzündung zur Beendigung des Krieges geben müßte. Weiter scheint Rommel nicht gegangen zu sein; zu mehr scheinen ihn die Andeutungen, die Speidel und andere Verschwörer ihm machten, nicht veranlaßt zu haben. Seiner Frau hatte er schon Mitte Juni geschrieben, daß angesichts der alliierten Überlegenheit nunmehr „die Politik ins Spiel kommen“ müsse.³⁶ Zur selben Zeit sprach er gegenüber Admiral Ruge, seinem Marinebeauftragten, von der Möglichkeit einer einseitigen Feuereinstellung. Am 16. Juli dann sagte er einem Stabsoffizier, der mit ihm in seinem Stabe in Afrika gewesen war, er werde, wenn Hitler nicht die Konsequenzen ziehe, die Front im Westen öffnen; jetzt zähle nur noch, daß die Angelsachsen eher in Berlin seien als die Russen.³⁷

Aber auch dieses Ergebnis der intensiven Bemühungen Speidels um den Feldmarschall blieb letztlich folgenlos. Am 17. Juli 1944 wurde Rommel bei einem alliierten Tieffliegerangriff schwer verwundet. In den entscheidenden Stunden des 20. Juli stand er nicht zur Verfügung.

VII.

Stülpnagel und seine Mitverschworenen in Paris hatten bis zum 13. Juli die Vorbereitungen für den Staatsstreich in ihrem Verantwortungsbereich abgeschlossen. Hofacker, sein Vertrauensmann in der Verschwörung, fuhr nach einem Gespräch mit Rommel am 11. Juli nach Berlin, um die dortige Aktionsgruppe um Graf Stauffenberg über die Lage im Westen zu un-

terrichten. Er hatte maßgeblichen Anteil an dem am 16. Juli gefaßten Entschluß der Berliner Verschwörer, am 20. Juli loszuschlagen.

Einen Tag später, am 17. Juli 1944, standen die Verschworenen in Paris vor einer gänzlich veränderten Situation: durch Rommels Ausfall war Feldmarschall von Kluge, der seit Anfang Juli Oberbefehlshaber West geworden war, die Schlüsselrolle für die Entwicklung im Westen zugefallen, zumal er auch ab 19. Juli den Oberbefehl über die Heeresgruppe B übernommen hatte. Würde er die Rommel zgedachte Rolle übernehmen wollen? Wohl hatte Tresckow ihn schon 1943 an der Ostfront in die Pläne der sich damals neu formierenden Verschwörung eingeweiht, aber man konnte sich seiner nie ganz sicher sein: wurde er doch nicht zu Unrecht „der kluge Hans“ genannt – ein Spitzname, der ebenso sehr auf seine unleugbaren intellektuellen Gaben wie auf seine charakterliche Wendigkeit zielte. Am 20. Juli 1944 hing es daher allein davon ab, ob es gelingen würde, den Feldmarschall für die Sache des Umsturzes zu gewinnen und zu entscheidenden Entschlüssen an der Westfront zu veranlassen.

Als Stülpnagel im Laufe des Nachmittags in Paris die Nachricht von den Berliner Verschwörern erhielt, daß der Staatsstreich begonnen habe, handelte er rasch und entschlossen: erstens gab er den Befehl, die Führung und das Personal der SS und des SD in Paris zu verhaften; Truppen des Kommandanten von Paris führten diesen Befehl im Laufe des Abends rasch und erfolgreich durch. Damit hatte Stülpnagel den Staatsstreich im Westen ausgelöst. Zweitens machte er sich auf, um Kluge in La Roche-Guyon für das weitere Vorgehen zu gewinnen. Der Feldmarschall war aber zunächst nicht zu erreichen. Er war zu einer Besprechung mit den Armee- und Korps-Befehlshabern an die Normandiefrent gefahren.

Speidel war im Hauptquartier der Heeresgruppe B von der Nachricht des in Berlin ausgelösten Putsches völlig überrascht worden. Hofacker hatte den Pariser Verschwörern nichts von der am 16. Juli gefaßten Entscheidung mitgeteilt, wohl weil er deren unterschiedliche Auffassung in der Attentatsfrage kannte. Ohne Kluges Entscheidung konnte Speidel im übrigen nichts unternehmen; auch trafen alsbald sich widersprechende Nachrichten aus Berlin und dem „Führerhauptquartier“ in Ostpreußen ein.

Das Schloß La Roche-Guyon, der Befehlsstand der Heeresgruppe B, wurde schließlich zum Ort der Entscheidung im Westen. Stülpnagel und Hofacker trafen dort bald nach 20 Uhr ein. Kluge, vor ihnen von der Frontfahrt zurückgekehrt und von der Nachricht über den Staatsstreichversuch völlig überrascht, hatte zunächst geschwankt, da widersprechende Nachrichten über die Ereignisse und die Lageentwicklung im Reich eintrafen. Sollte er – wie Rommel es im Sinn gehabt hatte – den Kampf an der Westfront beenden? Die Nachricht, daß Hitler das Attentat überlebt hatte,

gab offensichtlich den Ausschlag. Stülpnagel und Hofacker beschworen ihn in einer dramatischen Szene, sich der Verschwörung anzuschließen und im Westen ein *Fait accompli* zu schaffen. Doch der Feldmarschall verweigerte sich: „Ja, wenn das Schwein tot wäre“, soll er gesagt haben. Selbst Stülpnagels Mitteilung, daß er mit dem Befehl zur Verhaftung der SS und des SD in Paris bereits eine Art Initialzündung ausgelöst habe, konnte ihn nicht zum Handeln bewegen: „Ja, meine Herren, eben ein mißglücktes Attentat!“ hat er geäußert. Die SS mußte auf seine Anordnung hin wieder freigelassen werden. Er entthob noch in der Nacht Stülpnagel seines Postens als Militärbefehlshaber und riet ihm nonchalant, Zivil anzulegen und „irgendwohin zu verschwinden“.³⁸

Ob Stülpnagel schon auf der Rückfahrt nach Paris, wo er nach Mitternacht eintraf, endgültig resignierte oder ob er noch bis etwa kurz vor 2 Uhr morgens auf eine Wendung der Dinge gehofft hat, ist umstritten. Noch in der Nacht mußte er den Befehl geben, die SS wieder auf freien Fuß zu setzen. Der deutsche Botschafter in Paris, Otto Abetz, versuchte noch, den Militärbefehlshaber mit der Sprachregelung zu retten, die von Stülpnagel angeordnete Verhaftung der SS sei nur eine wirklichkeitsnah durchgeführte Übung gewesen. Aber diese wohlgemeinte Initiative ließ sich nicht durchhalten, obwohl anfangs der höchste SS-Repräsentant in Paris, SS-Gruppenführer Oberg, dabei mitspielte. Immerhin: Stülpnagels mutige Aktion in Paris und sein verzweifeltes Ringen um Feldmarschall von Kluges Entscheidung für den Staatsstreich blieben die einzige entschlossene Handlung eines deutschen Generals am 20. Juli 1944 außerhalb Berlins. Sie sollte dem Militärbefehlshaber das Leben kosten. Am nächsten Tag wurde er zur Berichterstattung ins OKW befohlen. Auf der Fahrt nach Deutschland versuchte er, in der Nähe von Verdun, wo er im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte, sich zu erschießen. Voller Vorahnung hatte er schon Ende Mai zu Ernst Jünger gesagt: „In gewissen Lagen wird das Verlassen des Lebens den Tüchtigen zur Pflicht.“³⁹ Aber der Selbstmordversuch schlug fehl. Blindgeschossen fiel er in Gestapohaft und wurde bei den Verhören offenbar auch mißhandelt. Vor dem Volksgerichtshof trat der erblindete General trotz seiner schweren Verletzung – wie selbst der Prozeßbeobachter der Parteileitung in seinem Bericht an Bormann zugeben mußte – in soldatischer Haltung „kurz, knapp, lebendig“ auf, stand voll zu seinem Handeln „und bat nicht um Gnade“.⁴⁰ Am 30. August wurde er zusammen mit zwei anderen Pariser Mitverschworenen, Oberst von Linstow, seinem Chef des Stabes, und dem Oberquartiermeister West, Oberst i. G. Finckh, hingerichtet. Hofacker starb erst nach langen Verhören am 20. Dezember den Tod am Galgen. Generalfeldmarschall von Kluge, am 17. August von Hitler seines Postens enthoben und zur Berichterstattung ins Hauptquartier befohlen, setzte seinem Leben durch Gift ein Ende. Sein Schwanken und seine Desavouierung Stülpnagels hatten ihn nicht retten können. Er mußte fürchten, daß eine eingehende Untersuchung seine konspirativen Kontakte aus dem Jahr 1943 ans Licht bringen würde.

Feldmarschall von Witzleben war neben Rommel und Kluge der dritte Generalfeldmarschall, der im Zusammenhang mit dem Umsturzversuch sein Leben verlor. Seit seiner Versetzung in die Führer-Reserve lebte Witzleben scheinbar zurückgezogen, grollend und kränkelnd – er hatte sich einer Magenoperation unterziehen müssen – und nach dem Tode seiner Ehefrau auch vereinsamt, auf dem Lande. Tatsächlich aber waren seine Kontakte zur Verschwörung nicht abgerissen. Nach Stalingrad erklärte er sich erneut bereit mitzumachen. Er sollte nach gelungener Ausschaltung Hitlers den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht übernehmen. Im Rahmen der Vorbereitungen für den Staatsstreich unterzeichnete er auch den Befehl, der am 20. Juli von den Verschwörern an alle militärischen Dienststellen gesandt wurde. Er begann mit den Worten: „Der Führer Adolf Hitler ist tot“ und verkündete dann die Verhängung des Ausnahmezustandes und die Übernahme der vollziehenden Gewalt durch die Streitkräfte unter Witzlebens Oberbefehl.⁴¹

Am 20. Juli 1944 zeigte sich Witzleben wie er immer war: klaren Blickes für die Realitäten, schlicht und geradlinig denkend, unerschrocken, entschlossen und konsequent. Benachrichtigt von der Auslösung des Putsches durch Stauffenbergs Tat in Ostpreußen, fuhr Witzleben am Nachmittag des 20. Juli zuerst nach Zossen ins Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres, wo ihm der in die Verschwörung eingeweihte Generalquartiermeister des Heeres, General Wagner, jedoch keine genauen Informationen über den Stand der Dinge mitteilen konnte. Daher begab sich der Feldmarschall irritiert über den offenkundigen Mangel an Koordination und Informationsfluß nach Berlin zur Bendlerstraße, dem Sitz des Kriegsministeriums und des Befehlshabers des Heimatheeres. Er traf dort gegen 19 Uhr 30 ein und meldete sich sofort bei dem im militärischen Rang unter ihm stehenden, aber als Staatsoberhaupt vorgesehenen Generaloberst Beck in militärisch korrekter Form zur Stelle. Dann aber hielt er unter dem Eindruck unzulänglicher Durchführung der Aktion mit schonungsloser Kritik nicht zurück. Hatte er doch während der Putschplanung immer wieder auf sorgfältige Vorbereitung gedrängt und entschlossenes Handeln gefordert. Das schien jetzt zu fehlen. Bei seiner späteren Vernehmung wiederholte er, es sei ein unverzeihlicher Fehler gewesen, sich nicht wenigstens in Berlin zuverlässiger Truppenverbände zu versichern. Stauffenberg, der ihm in der Bendlerstraße Bericht erstattete, knurrte er an: „Schöne Schweinerei, das!“ Nach kurzem Gespräch mit Beck und Stauffenberg gewann er offenbar den Eindruck, der Putsch sei bereits gescheitert. Er drehte sich um und fuhr auf das Landgut seines Freundes, Graf Lynar. Dort erwartete er in würdiger Haltung die Schergen der Gestapo.⁴²

Auch vor dem Volksgerichtshof war er, gezeichnet von brutalen Verhören und trotz der geifernden Haßtiraden des Gerichtspräsidenten, Roland Freisler, bemüht, eine aufrechte und tapfere Haltung zu zeigen. So soll er auch am 8. August 1944 in den Tod gegangen sein.

Der einzige, der von den zentralen Persönlichkeiten der Pariser Verschwörung überlebte, war General Speidel. Er war am 20. Juli den regimetreuen Mitgliedern des Heeresgruppen-Stabes und auch Feldmarschall von Kluge nicht als Teilnehmer an der Verschwörung aufgefallen. Das lag teilweise daran, daß Speidel an diesem Tage von den Führungsaufgaben als Generalstabschef der Heeresgruppe völlig absorbiert wurde. Teilweise war es aber auch seiner Umsicht und Vorsicht zuzuschreiben. Er überließ praktisch Stülpnagel und Hofacker die Initiative bei Kluge. Vor Nicht-Eingeweihten spielte er, der nicht nur „gebildet“, sondern auch „elastisch bis zur Undurchschaubarkeit“ war⁴³, den passiven Beobachter der Entwicklung. Er hatte im Grunde seine entscheidende Funktion innerhalb der Verschwörung bei der Vorbereitung des Staatsstreiches, insbesondere bei dem Versuch, Rommel zu gewinnen und konspirative Kontakte im Westen herzustellen, schon erfüllt. Seine kluge Vorsicht bewahrte ihn jedoch nicht vor Verhaftung und Verhören durch die Gestapo, nachdem sein Name von einigen inhaftierten Verschwörern genannt worden war. Hitler selbst hat seine Verhaftung angeordnet. Der Ehrenhof des Heeres aber weigerte sich, ihn aus der Armee auszustoßen, obwohl Keitel betonte, der „Führer“ sei von Speidels Schuld überzeugt. So blieb ihm der Volksgerichtshof erspart. Aber er wurde bis Kriegsende durch Gefängnisse und Festungshaft geschleppt und schließlich, bevor er und andere prominente Häftlinge von der SS liquidiert werden konnten, in Bayern von alliierten Truppen befreit.

Nach dem Krieg, als Speidel einer der beiden ranghöchsten Generale der Bundeswehr und hoher NATO-Befehlshaber geworden war, ist – gewiß nicht ohne maliziösen Hintersinn – die Frage aufgeworfen worden, wie Speidel als einziger von den Hauptverschwörern sich habe retten können. Es fehlte nicht an Andeutungen, er habe dies erreicht, indem er Rommel in den Verhören belastet habe. Die Unterlagen der Gestapoverhöre sowohl von Rommel als auch von Speidel sind offensichtlich verlorengangen oder vernichtet worden.

Nachträgliche Aussagen eines ehemaligen Gestapobeamten stehen der Tatsache gegenüber, daß in den Beratungen des Ehrenhofes verschiedene Generale den Verdacht geäußert haben, die vom Chef des SS-Reichssicherheits-Hauptamtes, Kaltenbrunner, vorgetragene belastenden Behauptungen könnten möglicherweise Gestapo-Fälschungen sein. Außerdem hat sich Generaloberst Guderian neben anderen vehement für Speidel eingesetzt. Ebenso hat Rommel noch aus dem Lazarett in einem Brief an Hitler nachdrücklich Speidels Unschuld betont und Hitler daran erinnert, daß er Speidel einst persönlich im Führerhauptquartier das Ritterkreuz überreicht habe. Speidel selbst hat gegenüber seinen Kritikern immer betont, er habe ein reines Gewissen. Angesichts der Quellenlage, die eine Entscheidung über Wahrheit und Irrtum nicht zuläßt, wird man sein

Zeugnis mindestens ebenso respektieren müssen wie das seiner Kritiker.⁴⁴

Unwiderlegbar hingegen ist die Tatsache, daß er spätestens seit 1943 gegen das Regime Front gemacht hat und dann in Frankreich eine entscheidende Rolle in der Vorbereitung des Umsturzversuches gespielt hat.

Witzleben, Stülpnagel und Speidel verkörperten drei Generationen von Offizieren der alten Armee. Ihr Lebensweg war durch tiefe politische und gesellschaftliche Umbrüche, vor allem durch schwere politisch-moralische Herausforderungen geprägt worden. Sie waren „Soldaten im Untergang“; mit ihrem persönlichen Schicksal verband sich unwiederbringlich das Ende einer Epoche preußisch-deutscher Militärgeschichte. Witzlebens und Stülpnagels tragischer Tod am Galgen symbolisiert dieses überpersönliche Schicksal in bewegender Weise. Sie waren aber auch „Soldaten des Widerstands“⁴⁵; als solche gaben sie eine menschlich eindrucksvolle Antwort auf die Herausforderung durch ein verabscheuungswürdiges System, dem sie dienten und mit dem sie schließlich brachen, wofür die beiden Älteren den höchsten Preis zahlen mußten.

Anmerkungen

- 1 Hans Bernd Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, 2. vol. Zürich 1946, vol. 1, S. 143
- 2 Walter Bargatzky, *Hotel Majestic. Ein Deutscher im besetzten Frankreich*, Freiburg i. Br., Basel, Wien 1987, S. 54 f.
- 3 Reiner Pommerin, Erwin von Witzleben, in: Rudolf Lill und H. Oberreuther (Hrsg.), *20. Juli – Portraits des Widerstandes*, Düsseldorf u. Wien 1984, S. 355
- 4 zit. ebd.
- 5 Aufzeichnung vom 30. 7. 1934, abgedruckt in: Klaus-Jürgen Müller, *General Ludwig Beck. Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt und Tätigkeit des Generalstabschefs des deutschen Heeres 1933–1938*, Boppard 1980 (= *Schriften des Bundesarchivs Bd. 30*), S. 358
- 6 Schreiben Staatssekretär v. Bülow an Außenminister v. Neurath vom 16. August 1934: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik (ADAP)*, Serie C, Bd. III/1, Dokument 162
- 7 Aufzeichnung Oberst i. G. v. Stülpnagel (Chef T 3) vom September 1934, abgedruckt in: Müller, *General Beck*, S. 371
- 8 Aufzeichnung Oberst i. G. v. Stülpnagel (Chef T 3) über die militärpolitische Lage vom 11. 4. 1935, abgedruckt ebd., S. 434–436
- 9 Brief Generalmajor v. Stülpnagel an General d. Artl. Beck vom 30. 12. 1936: *Nachlaß Beck, Bundesarchiv-Militärarchiv NL 08-28/2*, auszugsweise zit. in: Klaus-Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1968, 2. Aufl. 1989, S. 232
- 10 Aufzeichnung Major a. D. Holtzmann vom 16. 11. 1938, abgedruckt in: Müller, *General Beck*, S. 579–582
- 11 Aufzeichnung Generaloberst a. D. Halder (Interview) v. 22. 3. 1968, abgedruckt bei Hedemarie Gräfin Schall-Riauour, *Aufstand und Gehorsam. Leben und Wirken von Generaloberst Franz Halder, Generalstabschef 1938–1942*, Wiesbaden 1972, S. 230
- 12 Hjalmar Schacht, *75 Jahre meines Lebens*, München 1953, S. 491 f.
- 13 Ulrich v. Hassell, *Vom ändern Deutschland*. Aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938–1944, 2. Auflage, Zürich und Freiburg 1946, S. 18, und Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Stuttgart 1955, S. 198 (Brief v. 11. 10. 1938).
- 14 Zit. nach Schall-Riauour, Halder, S. 266, und Müller, *Heer und Hitler*, S. 494 (Brief Halders v. 10. 11. 1965 und Interview vom 14. 4. 1967)
- 15 Brief Generaloberst v. Leeb an den Oberbefehlshaber des Heeres vom 31. 10. 1939, abgedruckt in: *Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter v. Leeb. Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen, aus dem Nachlaß herausgegeben und mit einem Lebensabriß versehen von Georg Meyer*, Stuttgart 1976, S. 472
- 16 Zitiert bei Pommerin, Witzleben, S. 395
- 17 Hassell, *Tagebücher*, S. 220
- 18 Hans Speidel, *Aus unserer Zeit. Erinnerungen*, Berlin, Frankfurt/M., Wien 1977, S. 110

- 19 Ernst Jünger, Strahlungen, Das Erste Pariser Tagebuch, München 1964, S. 72 (Eintragung v. 13. 11. 1941)
- 20 Speidel, Erinnerungen, S. 153
- 21 Helmut Krausnick u. H. H. Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 220
- 22 So die Einschätzungen bei Manfred Messerschmidt, Motivationen der nationalkonservativen Opposition und des militärischen Widerstandes seit dem Frankreich-Feldzug, in: Klaus-Jürgen Müller, (Ed.), Der deutsche Widerstand 1933–1945, Paderborn 1986, S. 70–71 sowie bei Krausnick-Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 218; Krausnick, ebd., S. 220 weist in diesem Zusammenhang auf eine Denkschrift Stülpnagels aus dem Jahr 1935 hin, in der er antisemitische Formeln und die (von den Nationalsozialisten stets propagierte) Gleichsetzung von Juden und Bolschewisten fand.
- 23 Befehl des Armeeoberkommandos 17 vom 30. 7. 1941: auszugsweise abgedruckt in: Krausnick-Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges. S. 218–219
- 24 So die Formulierung bei Hans Umbreit, Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944, Boppard 1968 (= Militärgeschichtliche Studien Bd. 7), S. 114
- 25 Walter Bargatzky, Hotel Majestic, S. 106
- 26 Vortrag von Joachim v. Stülpnagel am 5. 11. 1985 vor der Regimentsvereinigung des IR 67 (Manuskript im Besitz des Verfassers). Vergl. auch den Passus in einem Brief des Armee-Adjutanten der 17. Armee, Graf von Pilati, an die Witwe des General von Stülpnagel aus dem Jahre 1946, in dem es heißt: „Schon ab Januar 1941 wurden mir in der engen Zusammenarbeit mit Ihrem Manne (im Armeehauptquartier in Zakopane, d. Verf.) die Augen geöffnet und mir die Logik all der NS-Verbrechen, die bereits im Frieden und in erhöhtem Maße während der ersten Kriegsjahre begangen wurden, auseinandergesetzt.“ (Zitat frdl.weise dem Verf. mitgeteilt von Herrn Joachim von Stülpnagel im Brief an den Verfasser vom 8. 9. 1987.)
- 27 Bargatzky, Hotel Majestic, S. 106
- 28 Ernst Jünger, Strahlungen II, Das Zweite Pariser Tagebuch, München 1965 (dtv 282, S. 268 (Eintragung v. 31. 5. 1944)
- 29 Hans Speidel, Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1979 (Ullstein-Buch 33006), S. 57. Speidel charakterisiert Stülpnagel ebd. als „eine ritterliche Persönlichkeit von hoher operativer und taktischer Begabung; ... hohes militärisches Können und sichere Urteilskraft wurden durch einen feinen Sinn für das Maß glücklich ergänzt. Er war philosophisch geschult und besaß diplomatische Fähigkeiten ...“
- 30 Speidel, Erinnerungen, S. 135
- 31 Hassell, Tagebücher, S. 287
- 32 So Messerschmidt, Motivationen, S. 67
- 33 Wilhelm Ritter v. Schramm, Der 20. Juli in Paris, Bad Wörishofen 1953, S. 35 (Zitat des einstigen Kriegsverwaltungsrates beim Militärbefehlshaber Freiherr v. Teuchert)
- 34 Die kontroversen Positionen: W. Ose, Rommel, in: Lill u. Oberreuther, Portraits des Widerstandes; David Irving, The Trail of the Fox. The Life of Fieldmarshal Erwin Rommel, London 1977 sowie die verschiedenen Versionen Speidels in „Invasion 1944“ und „Erinnerungen“

- 35 Aussage General Geyr v. Schweppenburg gegenüber dem Verf. und in einer Ausarbeitung (unveröffentlicht) für das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg i. Br. Vgl. auch Irving, *Trail of the Fox*, S. 407
- 36 Zit. nach Irving, *Trail of the Fox*, S. 348
- 37 Ebd., S. 377
- 38 Ausführliche Darstellung der Ereignisse in Paris bei Ritter v. Schramm, *Der 20. Juli in Paris*, Teil II; Speidel, *Erinnerungen*, Kap. 8
- 39 E. Jünger, *Strahlungen II*, S. 268
- 40 Ritter v. Schramm, *Der 20. Juli in Paris*, S. 401
- 41 Abgedruckt in: *Spiegelbild einer Verschwörung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt*, herausgegeben von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1984, vol. I, S. 14–15
- 42 Ausführlicher Bericht über die Ereignisse in der Bendlerstraße/Berlin von einem überlebenden Hauptbeteiligten: H. B. Gisevius, *Bis zum bitteren Ende*, vol. II, S. 308–358; vgl. auch die Untersuchungsberichte in: *Spiegelbild einer Verschwörung*, passim. Gute Synthese bei Peter Hoffmann, *Widerstand-Staatsstreich-Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*, 3. Aufl., München 1979, Kap. XI und XII
- 43 W. Bargatzky, *Hotel Majestic*, S. 46
- 44 Speidels Version: ‚Erinnerungen‘ Kap. 9; massive Kritik bei Irving, *Trail of the Fox*, S. 387–411. P. Hoffmann, *Widerstand*, S. 785, Anmerkung 140, schreibt zu Irvings Vorwürfen, daß dieser sich durch das von ihm zitierte Quellenmaterial „in den wesentlichen Punkten ... selbst ... widerlegt“.
- 45 So der Titel der lesenswerten *Erinnerungen* des Generals Rudolf-Christian Frhr. von Gersdorff (Frankfurt/M., Berlin, Wien 1977), eines Mitgliedes der Verschwörergruppe um Henning von Tresckow bei der Heeresgruppe Mitte.

Zur Person

Klaus-Jürgen Müller, geb. 1930 in Hamburg, Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr Hamburg (seit 1973) und an der Universität Hamburg (seit 1977). Zuvor Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg i. Br. (1959–68), 1970–1973 Prof. für Neuere Geschichte und Dialektik der Geschichte an der PH Ludwigsburg; 1982–1986 Vorsitzender des Komitees der Bundesrepublik für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Mitglied des Institut d'Histoire des Relations Internationales Contemporaines (IHRIC) Paris, Gastprofessuren an den Universitäten Tel Aviv (1975), Paris IV-Sorbonne (1984), Montpellier (1987).

Wichtigste Veröffentlichungen:

- Das Ende der Entente Cordiale (1956)
- Dünkirchen 1940 (zus. mit H.-A. Jacobsen) (1958)
- Das Heer und Hitler (1969)
- Armee, Politik und Militär in Deutschland 1933–1945 (4. Aufl. 1985, 1. Aufl. 1979)
- General Ludwig Beck (1980)
- Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges (zus. mit F. Knipping, Hrsg.) (1984)
- Militär und Militarismus in der Weimarer Republik (zus. m. E. Opitz) (1974)
- Der deutsche Widerstand 1933–1945 (Hrsg.), Paderborn 1986 (= UTB 1398)
- Armee und Drittes Reich 1933–1939, Paderborn 1987, 2. Aufl. 1989

Beiträge zum Thema Widerstand

Herausgegeben von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

- Heft 1 Andreas Biss, List als Mittel des Widerstandes 6. Aufl. 1987
Heft 2 Ludwig Rosenberg, Widerstand aus der Sicht der Emigration 4. Aufl. 1987
Heft 3 Rudolf Küstermeier, Der rote Stoßtrupp 4. Aufl. 1981
Heft 4 Werner Koch, Der Kampf der Bekennenden Kirche 5. Aufl. 1988
Heft 5 Georg Holmsten, 20. Juli 1944 – Personen und Aktionen 5. Aufl. 1983
Heft 6 Ilse Rewald, Berliner, die uns halfen, die Hitlerdiktatur zu überleben 4. Aufl. 1982
Heft 7 Klaus-Jürgen Müller, Witzleben – Stülpnagel – Speidel, Offiziere im Widerstand 1. Aufl. 1988
Heft 8 ... für immer ehrlos – Aus der Praxis des Volksgerichtshofes 4. Aufl. 1986
Heft 9 Heinrich Bücheler, Generaloberst Erich Hoepner und die Militäropposition gegen Hitler 3. Aufl. 1986
Heft 10 Fritz Eberhard, Arbeit gegen das Dritte Reich 3. Aufl. 1981
Heft 11 Ernst Fraenkel, Der Sinn illegaler Arbeit 2. Aufl. 1982
Heft 12 Maria Lahusen, Verurteilt wegen Heimtücke 3. Aufl. 1987
Heft 13 Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich 4. Aufl. 1987
Heft 14 Anna Sabine Halle, „Die Gedanken sind frei ...“ 2. Aufl. 1982
Heft 15 Inge Deutschkron, Berliner Juden im Untergrund 5. Aufl. 1987
Heft 16 Wolfgang Wippermann, Antifaschismus in der DDR: Wirklichkeit und Ideologie 1. Aufl. 1980 (vergriffen)
Heft 17 Detlev Peukert, Alltag unterm Nationalsozialismus 2. Aufl. 1987
Heft 18 Adam Wolfram, Bergarbeiter im Widerstand 2. Aufl. 1986
Heft 19 Wolfgang Wippermann, Die Berliner Gruppe Baum und der jüdische Widerstand 2. Aufl. 1982 (vergriffen)
Heft 20 Richard Löwenthal, Die Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ 2. Aufl. 1986
Heft 21 Walter Uhlmann, Metallarbeiter im antifaschistischen Widerstand 2. Aufl. 1984
Heft 22 Erich Klausener, Zum Widerstand der Katholiken im Dritten Reich 2. Aufl. 1987
Heft 23 Bodo Scheurig, Walther von Seydlitz-Kurzbach – General im Schatten Stalingrads 2. Aufl. 1987
Heft 24 Kurt Hermann Mendel, „Blick in die Zeit“ 2. Aufl. 1987
Heft 25 Susanne Miller, Sozialistischer Widerstand im Exil, Prag–Paris–London 1. Aufl. 1984
Heft 26 Ger van Roon, Der Kreisauer Kreis zwischen Widerstand und Umbruch 2. Aufl. 1988
Heft 27 Klaus-Jürgen Müller, 20. Juli: Der Entschluß zum Staatsstreich 1. Aufl. 1985
Heft 28 Hans Mommsen, Der 20. Juli und die deutsche Arbeiterbewegung 1. Aufl. 1985
Heft 29 Klaus-Jürgen Müller, Der deutsche Widerstand und das Ausland 1. Aufl. 1986
Heft 30 Renate Bethge, Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie 1. Aufl. 1987
Heft 31 Ingeborg Fleischhauer, Der Widerstand gegen den Rußlandfeldzug 1. Aufl. 1987
Heft 32 Gerd R. Ueberschär, Das Dilemma der deutschen Militäropposition 1. Aufl. 1988
Heft 33 Hermann Weber, Kommunistischer Widerstand gegen die Hitler-Diktatur 1933–1939 1. Aufl. 1988
Heft 34 Walter Grab, Die jüdische Antwort auf den Zusammenbruch der deutschen Demokratie 1933 1. Aufl. 1988